

REVIEW

JAHRESRÜCKBLICK DER
KARL LANDSTEINER
PRIVATUNIVERSITÄT FÜR
GESUNDHEITSWISSENSCHAFTEN
Doppelausgabe 2 – 2019/2020 & 2020/2021

KL – HOCH IM KURS

LEHRE AN DER
KL WÄHREND
DER PANDEMIE

GIBT ES DEN FAIREN TEST?
PSYCHOLOGIN TUULIA
ORTNER IM INTERVIEW

KL SAFESPACE –
EIN ZEICHEN FÜR
DIVERSITÄT



FOTO
Michael Liebert



IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber: Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften GmbH,
Dr.-Karl-Dorrek-Straße 30, 3500 Krems, Österreich; Telefon: +43 2732 720 90-0, Fax: +43 2732 720 90-500, E-Mail: office@kl.ac.at, Web: www.kl.ac.at;
Verantwortlich für den Inhalt: Rektor Univ.-Prof. Dr. Rudolf Mallinger, Prorektorin Mag.^a Sabine Siegl,
Vizekanzler für Lehre Assoc. Prof. Dr. Manfred Wieser, MSc; Lektorat: MMag.^a Dr.ⁱⁿ Huberta Weigl, www.schreibwerkstatt.co.at;
Druck: Grafik & Druck, www.grafik-druck.at; Grafik: Studio Gilani, www.gilani.at

FOTO
Klaus Ranger



”

*Mit Blick in die Zukunft
wünschen wir uns, dass wir
unsere hohen Standards
steigern und neues Wissen
generieren.*

“

Als wir im Jahr 2013 in die Konzeption unseres Universitätsprojekts gegangen sind, wusste keiner von uns, wohin uns diese Reise führen würde. Wenn Sie uns heute – einige Jahre später – fragen, ob wir uns in gleichem Maß wie damals wieder an der Gründung der Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften engagieren würden, so wäre die Antwort: Sofort und immer wieder!

In unserer nun schon zweiten Amtsperiode als Rektor und Prorektorin der KL erfüllt es uns mit Stolz, dass sich unsere Universität zu einer Bildungseinrichtung entwickelt hat, die aus der österreichischen Universitätslandschaft und dem Hochschul- und Gesundheitsstandort Niederösterreich nicht mehr wegzudenken ist. Wenn man bedenkt, dass wir damals mit einer Handvoll Mitarbeitenden an den Start gegangen sind und uns im Geschäftsjahr 2019/2020 bereits über knapp neunzig Angestellte freuen konnten, so zeigt das, dass die KL auch als wichtige regionale Arbeitgeberin fungiert.

Unser Erfolg wäre ohne die Unterstützung der NÖ Landesgesundheitsagentur, die enge und fruchtbare Kooperation mit den Universitätskliniken St. Pölten, Krems und Tulln sowie dem Psychosomatischen Zentrum Eggenburg und ohne die Zusammenarbeit mit unseren Gesellschafterinnen und Gesellschaftern – dem Land Niederösterreich, der Medizinischen Universität Wien, der Technischen Universität Wien sowie MedAustron – und nicht zuletzt den Einsatz des KL-Personals – vom Servicemitarbeiter bis zur Klinikerin – nicht stemmbar gewesen.

Unsere Studienangebote mit dem Bachelor- und Masterstudium Psychologie sowie dem Bachelorstudium Health Science und dem Masterstudium Humanmedizin werden im Studienjahr 2019/2020 von 471 Studierenden in Anspruch genommen. Eine sehr erfreuliche Entwicklung, zumal wir mit 28 Studierenden begonnen haben.

Mit Blick in die Zukunft wünschen wir uns, dass wir unsere hohen Standards in Bezug auf unsere Aus- und Weiterbildung halten und gar steigern sowie in der Forschung und Innovation auch weiterhin neues Wissen generieren, das in die Praxis umgesetzt werden kann. Im Hinblick auf die Gesamtstrategie der KL, die die Zukunft der Universität ein Stück weit vordefiniert, stehen konkret die Umsetzung eines PhD-Studiums, die Verbreiterung unserer Studienprogramm-basis und nicht zuletzt die noch stärkere Fokussierung auf Forschung ganz oben auf der Prioritätenliste.

Univ.-Prof. Dr. RUDOLF MALLINGER

**Rektor der Karl Landsteiner Privatuniversität
für Gesundheitswissenschaften**

und Mag. SABINE SIEGL

**Prorektorin der Karl Landsteiner Privatuniversität
für Gesundheitswissenschaften**

FOTO
Michael Liebert



FOTO
NLK

”

*Im Wissenschaftsland
Niederösterreich ist
Gesundheit ein wichtiger
Schwerpunkt. Damit wir auch
weiterhin die hohe Qualität
unseres Gesundheitssystems
bewahren können, stehen
Verbesserungen an der
Tagesordnung: Denn wer
aufhört besser zu werden,
hat aufgehört gut zu sein.*

“

Mit der Schaffung der Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften vor knapp zehn Jahren haben wir einen bedeutsamen Meilenstein für das Gesundheitssystem in Niederösterreich gesetzt. Um die medizinische Nahversorgung sicherzustellen, wird am Campus Krems eine neue Generation von Ärztinnen und Ärzten sowie Psychologinnen und Psychologen ausgebildet. Durch den Fokus auf diese gesundheitspolitischen Schlüsselfelder hat sich die Karl Landsteiner Privatuniversität zu einer wahren Erfolgsgeschichte für den Gesundheitsstandort Niederösterreich entwickelt.

Der hohe Qualitätsanspruch in der Ausbildung der Studierenden wird für die Patientinnen und Patienten direkt sichtbar. Denn seit Beginn des Studienbetriebes leisten die Studierenden viel klinische Arbeit. Neben der Lehre wurde auch die Forschung an der Karl Landsteiner Privatuniversität zu einer wesentlichen Säule für den Gesundheitsstandort. Medizin und Wissenschaft gehen in Niederösterreich Hand in Hand und letztlich kommen deren Ergebnisse uns allen zugute. Die Karl Landsteiner Privatuniversität ist zweifelsohne ein Ausbildungs- und Gesundheitsleuchtturm für das Bundesland Niederösterreich.

Ich möchte mich für die ausgezeichnete Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Karl Landsteiner Privatuniversität herzlich bedanken und wünsche alles Gute für die Zukunft.



J. Mikl-Leitner

JOHANNA MIKL-LEITNER
Landeshauptfrau

FOTO
Klaus Ranger



FOTO
Weinfranz

”

*Die Karl Landsteiner
Privatuniversität kommt
allen Niederösterreicherinnen
und Niederösterreichern
zugute.*

“

Der Ausbildungs- und Wissenschaftsstandort Niederösterreich hat sich in den letzten 30 Jahren international und national hervorragend etabliert. Besonders kennzeichnend ist, dass das hier genierte Wissen nicht nur in den Forschungsleuchttürmen des Landes angesiedelt bleibt, sondern in alle Regionen getragen wird. Die Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften ist hier ein niederösterreichisches Best Practice-Beispiel.

Neben der Top-Ausbildung in Medizin und Psychologie unterstreichen auch die praxisnahen Forschungen in den Bereichen Allergien, Pflege, Onkologie oder auch zum Erhalt der Wasserqualität die wertvolle Arbeit der Privatuniversität. Besonders positiv hervorzuheben ist auch die enge Verschränkung mit den Universitätskliniken St. Pölten, Krems und Tulln. Dadurch kommen diese neuesten Erkenntnisse der Forschung direkt in die Kliniken und somit auch zu den Patientinnen und Patienten.

Wir alle profitieren von der Ausbildung der zukünftigen Medizinerinnen und Mediziner, sowie Psychologinnen und Psychologen, durch die Qualitätssteigerung an unseren Kliniken und der gesellschaftlich bedeutsamen Forschungsprojekte.



STEPHAN PERNKOPF
LH-Stellvertreter

FOTO
Michael Liebert



FOTO
MedUni Wien/feelimage

”

Es ist eine zunehmende mediale Resonanz der KL festzustellen.

“

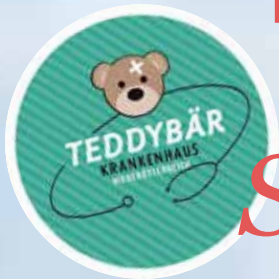


In den letzten drei Jahren ist es der KL in zunehmendem Maße gelungen, finanziell unabhängiger zu werden, denn sie bringt bereits über 75 Prozent ihrer Kosten ohne Landesförderung auf. Dafür waren und sind drei Errungenschaften entscheidend: Erstens herrscht immer noch eine ungebrochene Nachfrage für medizinische Studienplätze an der KL - wohl auch aufgrund der hochwertigen Ausbildung. So hält die KL unter anderem das österreichweit attraktivste Kleingruppenangebot im Bedside Teaching bereit (drei Studierende pro Tutor:in). Als zweiter Punkt ist die steigende Nachfrage für die erst vor wenigen Jahren neu eingerichteten Studien in Psychologie (die KL bietet sowohl ein Bachelor- als auch ein Masterstudium an) zu nennen. Drittens kann die immer erfolgreichere Akquirierung von Mitteln aus der Forschungsförderung angeführt werden. Ebenso ist eine zunehmende mediale Resonanz der KL festzustellen.

Nichtsdestoweniger stehen der KL noch entscheidende Entwicklungsschritte bevor: Dazu zählt zum einen eine Erhöhung und damit Anpassung des wissenschaftlichen Personals an die sich aus Forschung und Lehre ergebenden Anforderungen, wofür der im nächsten Jahr fertiggestellte Erweiterungsbau eine wesentliche Voraussetzung darstellen wird.

Zum anderen wird im Herbst 2023 die Einreichung zur Akkreditierung von Doktoratsstudien (PhD-Studien) für den Bereich „Mental Health and Neuroscience“ erfolgen. Mit beiden Maßnahmen würden die wesentlichen Meilensteine für ein langfristiges Bestehen der KL gesetzt sein und sie wird ihrem auf Ergebnisorientiertheit, Kooperation, Offenheit und Innovation basierenden Leitbild voll gerecht werden können.

Univ.-Prof. Dr. WOLFGANG SCHÜTZ
Vorsitzender des Aufsichtsrats



DIE TeddyDocs WERDEN ES SCHON RICHTEN

TEXT

Selma Vrazalica

FOTOS

[iStock.com/mediaphotos](https://www.istock.com/mediaphotos)

FOTOSTORY

Julian Green und

Severin Brunnbauer



VON DER IDEE ZUM PROJEKT

Leonie Bürgl – selbst Studentin der Health Sciences im 1. Semester und schon als Schülerin engagiert – wollte dieses Projekt, das seinen Ursprung in den 1990er-Jahren in Skandinavien hatte und bereits in anderen österreichischen Bundesländern durchgeführt wurde, unbedingt auch mit ihrer Universität in Niederösterreich realisieren. Nachdem sie die AMSA (Austrian Medical Students' Association) und die Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften als Projektträgerinnen und in weiterer Folge die Unterstützung durch Primar Dr. Jünger vom Universitätsklinikum Krems gewinnen konnte sowie die NÖ Landesgesundheitsagentur und die Apothekerkammer ihre Unterstützung zugesichert hatten, stand der Umsetzung des Projektes nichts mehr im Weg. „Primar Jünger war von der Idee angetan und für eine Kooperation ganz offen“, schildert Frau Bürgl stolz die Anfänge des Projektes. Mit dem Uniklinikum Krems war somit erstmals ein Spital Veranstaltungsort des Teddybär Krankenhauses.

Neben ihrem Studium starteten die Studierenden der Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften die Planung und Organisation des Spitals für Kuscheltiere: In ihrer Freizeit bastelten sie medizinische Instrumente und technisches Equipment, die im Teddybär Krankenhaus

Wenn ein Projekt es geschafft hat, Kinderherzen zu begeistern und höherschlagen zu lassen, dann mit Sicherheit das Teddybär Krankenhaus. Am 9. und 10. März 2020 – kurz vor dem ersten Coronalockdown in Österreich – fand der Event am Universitätsklinikum Krems an der Donau statt und lud Kinder zwischen drei und acht Jahren zum Erleben und Mitmachen ein. Das Teddybär Krankenhaus ist eine Spitalssimulation, bei der Kinder ihr erkranktes Kuscheltier zum TeddyDoc bringen, um es behandeln zu lassen. Die TeddyDocs waren in diesem Fall etwa einhundert Medizinstudierende der Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften. „Uns war wichtig, den Kindern mit diesem Projekt die Angst vor dem Arztbesuch und der Krankenhausumgebung zu nehmen, sie aber auch ganz stark miteinzubeziehen. Im Teddybär Krankenhaus konnten sie in der Rolle der Assistenzärztin bzw. des Assistenzarztes ihres Kuscheltiers und als Außenstehende dabei sein und ihre Hemmungen vor Behandlungen abbauen“, erzählt Leonie Bürgl, Initiatorin des Projektes in Niederösterreich und Sprecherin des Organisationsteams an der KL.



”

Uns war wichtig, den Kindern mit diesem Projekt die Angst vor dem Arztbesuch und der Krankenhausumgebung zu nehmen, sie aber auch ganz stark miteinzubeziehen.

“

Leonie Bürgl

zum Einsatz kommen sollten. Vom Anamnesebogen über eine Röntgen-, Ultraschall- und CT-Station bis hin zum Labor, der Verbandsstation und einer Apotheke sollten die Kinder die Möglichkeit haben, die gesamte Palette des Krankenhausalltags kennenzulernen. „Wir haben zahlreiche medizinische Geräte nachgebaut, sodass die Kinder eine Idee davon bekommen, wie zum Beispiel ein Röntgenapparat funktioniert“, erzählt Leonie Bürgl über die Projektvorbereitungen. Für das simulierte Krankenhaus wurden sogar ein Operationssaal nachgebaut und etwa Mandel- oder Blinddarmoperationen an drei OP-Teddys durchgeführt.

MIT TEAMGEIST ZUM ERFOLG

„Ich habe zwar vielleicht den Stein ins Rollen gebracht, aber ohne meine Mitstudierenden, das Universitätsklinikum Krems und alle anderen Partnerinnen und Partner wäre das Projekt nicht realisierbar gewesen. Wir konnten außerdem wichtige Einrichtungen überzeugen mitzumachen. Sogar das Rote Kreuz hat sich engagiert und ein Rettungsgewagen für das Projekt zur Verfügung gestellt. Sanitäterinnen und Sanitäter haben dann den Kindern die Funktionsweise und die Ausstattung des Krankengewagens gezeigt“, schildert Leonie Bürgl mit Begeisterung.

Auch Studierende der DPU (Danube Private University – Fakultät Medizin/ Zahnmedizin) waren mit an Bord und unterstützten im Rahmen des Projekts die Station „Zahnarztpraxis“, wo Kinder mehr über die Zahngesundheit und korrektes Zähneputzen lernen konnten, wo aber auch Zahnbehandlungen nachgeahmt wurden. Psychologiestudierende der KL betreuten die Psychologiestation und begleiteten Spiele, in denen Kinder etwa Emotionen erkennen und benennen konnten.

Sämtliches Zubehör für die Apothekenstation wurde von der Apothekerkammer NÖ bereitgestellt und die Station selbst wurde von zwölf PKA-Lehrlingen der Landesberufsschule St. Pölten sowie von Pharmaziestudierenden des AFÖP (Akademischer Fachverein Österreichischer Pharmazeut_innen) betreut. Hier hatten die jungen Besucherinnen und Besucher die Möglichkeit, selbst Salben und Tees zu mischen und in den Berufsalltag einer Apothekerin bzw. eines Apothekers hineinzuschnuppern. „Die Zusammenarbeit mit allen Projektpartnerinnen und -partnern hat wunderbar funktio-

”

Wir sehen, wie groß der Bedarf nach so einer Krankenhaussimulation für Kinder ist.

“

Prim. Dr. Heinz Jünger

niert“, fasst Frau Bürgl zusammen, „insbesondere mit den Schülerinnen der Landesberufsschule hatten wir großen Spaß und eine tolle Zeit.“ Die nach Abschluss des Projektes durchgeführte Evaluierung soll beim nächsten Mal zu einem noch reibungsloseren Ablauf führen. „Wir sehen, wie groß der Bedarf nach so einer Krankenhaussimulation für Kinder ist“, gab sich der ärztliche Leiter des Universitätsklinikums Krems, Prim. Dr. Heinz Jünger beeindruckt und sprach seine Unterstützung für eine Wiederholung der Aktion aus.

Für die KL-Studierenden stand nicht nur der Spaß an der Arbeit mit Kindern im Fokus, sondern auch das Sammeln von Erfahrungen im Umgang mit jungen Patientinnen und Patienten. „Das Charity-Projekt hatte einen so positiven Spirit und war für uns ein großer Erfolg. Es hat nicht nur uns und den Kindern enormen Spaß gemacht, sondern auch uns als Team zusammengeschweißt und obendrein einen interuniversitären Austausch ermöglicht“, resümiert Leonie Bürgl, die mit ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen schon in den Vorbereitungen für das nächste Teddybär Krankenhaus steckt.



Rektor der KL, Univ.-Prof. Dr. Mallinger, besuchte das Teddybär Krankenhaus und zeigte sich vom Projekt hellauf begeistert.

Im OP konnten die Kinder bei Operationen an OP-Teddys assistieren.



In der Anamnese-station wurden Anamnesebögen ausgefüllt und festgehalten, was dem Kuscheltier fehlt



In der Zahnstation wurde fleißig Zähne geputzt und viel über Zahngesundheit gelernt.



Die Kuscheltiere wurden im nachgebauten Röntgen-gerät geröntgt. Die TeddyDocs besprachen die Röntgenbilder mit den jungen Begleitpersonen. So manches Kuscheltier musste zur Untersuchung in die CT-Röhre.



Die TeddyDocs hörten und wogen die flauschigen Patienten ab. Manchen wurde Blut abgenommen, bei anderen der Blutdruck gemessen oder ein Verband angelegt.

Auch das Österreichische Rote Kreuz war in das Projekt involviert und demonstrierte den jungen Besucher:innen die Ausstattung und Möglichkeiten eines Rettungsautos.



In der Apotheke durften die Kinder selbst Salben mischen und abfüllen. Begleitet wurden sie dabei von Pharmaziestudierenden der Universität Wien sowie Lehrlingen für pharmazeutisch kaufmännische Assistentinnen und Assistenten.

2020

EIN JAHR VOLLER HERAUSFORDERUNGEN

Als die WHO im Januar 2020 die Ausbreitung des neuartigen Coronavirus SARS-CoV-2 zu einer weltweiten Pandemie erklärte, war auch hierorts bald klar, dass es einer raschen und effizienten Unterstützung von Ärztinnen und Ärzten der Primärversorgung bei der Umsetzung der nötigen Covid-19-Maßnahmen bedarf.

In der Erstversorgung schwer erkrankter Personen spielte gerade der niedergelassene Bereich eine zentrale Rolle. Vor dem Hintergrund der dramatischen Entwicklungen rund um die Ausbreitung des Coronavirus im Jahr 2020 stellte aber die parallele Betreuung von Covid-19-Erkrankten und „normalen“ Patientinnen und Patienten viele Allgemeinmediziner:innen vor völlig neue Herausforderungen. Das betraf die Praxisorganisation, die Einteilung der Erkrankten wie auch den Schutz von Personal, Kollegschaft sowie Patientinnen und Patienten.

Ein Schritt in die richtige Richtung erfolgte mit der Gründung der Online-Plattform der Österreichischen Gesellschaft für Allgemeinmedizin (ÖGAM) „Covid-19: Prävention und Umgang in Primärversorgungspraxen“, die in Kooperation mit der KL entwickelt und umgesetzt wurde (www.kl.ac.at/coronavirus). Sie sollte Ärztinnen und Ärzten als Stütze dienen, die relevanten Inhalte aus der Informationsflut zu filtern und neue Organisationsstrukturen in den Praxen möglichst effizient einzurichten, ohne den laufenden Betrieb zu stören.

TEXT

Selma Vrazalica

FOTO

i.Stock.com/

borchee

”

Ob in den Praxen der Hausärztinnen und -ärzte oder in den Primärversorgungseinrichtungen – wir haben neben der aktuell brisanten Situation mit den stark zunehmenden COVID-19-Infektfällen die ‚normale‘ Versorgung unserer Patientinnen und Patienten aufrechtzuerhalten und zu gewährleisten.

“

Dr.ⁱⁿ Susanne Rabady,
Vizepräsidentin der ÖGAM und Leiterin
des Kompetenzzentrums an der KL

Auf der Online-Plattform wurden wertvolle Informationen, zentrale Handlungsempfehlungen und Erfahrungen aus der Praxis von Ärztinnen und Ärzten veröffentlicht. Die Inhalte wurden so weit wie möglich auf wissenschaftliche Evidenz geprüft, mit den Vorgaben der Behörden akkordiert und laufend um neueste Erkenntnisse der Forschung und Praxis sowie seitens der nationalen und internationalen Gesundheitsbehörden aktualisiert. Neben In-

formationen zum klinischen Bild und Verlauf bei Erkrankung, zur Symptomatik, zum Monitoring und der Behandlung von Covid-19 sowie den möglichen Spätfolgen nach überstandener Krankheit stellte die Plattform auch Empfehlungen zu Diagnosestellung und Testung, Schutzausrüstung und Hygienemaßnahmen sowie Hilfestellungen zur Praxisorganisation zur Verfügung. Darüber hinaus konnte man auf der Website aktuelle Informationen zu Themen wie Long Covid, Updates der European Medicines Agency (EMA) und nicht zuletzt einen Helpdesk, wo Ärztinnen und Ärzte Fragen stellen, aber auch Ideen und Lösungsvorschläge aus der Praxis einbringen können, finden.

Der Covid-19-Newsletter informierte über den aktuellen Wissensstand zu Themen, wie „Impfen in der Schwangerschaft“ oder „Impfungen bei immunsupprimierten Personen“.

Im Covid-19-Podcast teilten Wissenschaftler:innen, Ärztinnen und Ärzte, Pfleger:innen, Sozialwissenschaftler:innen sowie Psychologinnen und Psychologen in zehn- bis fünfzehnminütigen Infotalks wertvolle und aktuelle Informationen rund um die Viruserkrankung, neueste wissenschaftliche Erkenntnisse, Erfahrungen aus der Praxis und dem Krankenhausalltag, aber auch zu gesellschaftsrelevanten Themen, wie etwa Impfskepsis und Verschwörungstheorien.

Univ.-Prof. Dr. Rudolf Mallinger, Rektor der Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften (KL), begrüßte die Initiative als wesentliche Maßnahme im gemeinsamen Engagement, die Ausbreitung des Coronavirus rasch und gezielt einzudämmen: „Die Ärztinnen und Ärzte im niedergelassenen Bereich zählen neben den Kolleginnen und Kollegen in den Kliniken zu wichtigen Partnern und Partnerinnen der KL in der Forschung, Lehre und in der Versorgung der Patientinnen und Patienten – vor allem in herausfordernden Zeiten wie diesen. Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass wir die Etablierung einer derart wichtigen Informationsplattform nach besten Kräften unterstützen.“

DIE PANDEMIE HAT UNS IMMER WIEDER ÜBERRASCHT

Der Jahreswechsel von 2019 auf 2020 schien kein bisschen anders als die Silvester der Jahre davor: Man war – ganz allgemein gesprochen – bereit, das alte Jahr hinter sich zu lassen und sich den Herausforderungen des neuen zu stellen.

Dass 2020 in jeglicher Hinsicht zum Ausnahmejahr avancieren würde, ahnte zu diesem Zeitpunkt kaum jemand. Als sich zu Beginn des Jahres Meldungen zu einem neuartigen Virus mehrten, das sich in China rasant verbreite und unter anderem zu schweren Atemwegsinfektionen führe, reagierte man in Europa weitestgehend zurückhaltend. Abwarten, lautete die Devise.

Im Jänner gab es bereits Meldungen von Krankheitsfällen aus Frankreich und Deutschland. Corona war in Europa angekommen. Damit nahm eine Dynamik unaufhaltsam ihren Lauf, die in der Erklärung einer „gesundheitlichen Notlage mit internationaler Tragweite“ seitens der Weltgesundheitsorganisation (WHO) gipfelte. Von da an ging es Schlag auf Schlag: überfüllte Intensivstationen, gebeutelte Wirtschaftstreibende, eine ratlose Politik und

Zivilbevölkerung. Aber auch Bildungsinstitutionen – vom Kindergarten bis zur Universität – standen vor der Frage, wie sie angesichts der bedrohlichen Gesundheitslage Betrieb und Lehre aufrechterhalten können.

Mit Assistenzprofessor Dr. Michael Schmidts, MME, Leiter der Stabsstelle Lehre an der Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften, sprachen wir über das Krisenmanagement und die Bewältigungsstrategien an der KL während der Pandemie.

Anfang 2020 war das Coronavirus endgültig in Europa angekommen, in Österreich folgte im März dann der erste Lockdown. Wie ist man an der KL – in Anbetracht der Tatsache, dass es galt, den Lehrbetrieb aufrechtzuerhalten – mit dieser völlig neuen Situation umgegangen?

Michael Schmidts: Zu Beginn der Pandemie, als der erste Lockdown ausgerufen wurde, standen wir in vielerlei Hinsicht vor großen Herausforderungen, teilweise auch Überforderungen. Aufgrund der strengen Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen durfte keine/-r an die Uni, gleichzeitig hatte die Aufrechterhaltung des Lehrbetriebs höchste Priorität. Zur damaligen Zeit hatten wir noch keine Lösung parat, Lehrveranstaltungen online oder hybrid abzuhalten bzw. zu übertragen. All die Möglichkeiten, die wir heute haben,

TEXT / INTERVIEW

Selma Vrazalica

FOTO

Klaus Ranger



standen uns damals noch nicht zur Verfügung, da sie erst konzipiert werden mussten. Also war der nächste logische Schritt, uns dieser Riesenaufgabe zu stellen.

Welche Schritte wurden in weiterer Folge gesetzt?

Michael Schmidts: Der erste Schritt war die Bildung einer Arbeitsgruppe an der KL, der „Taskforce eLearning“, die sich sowohl auf inhaltlicher als auch auf rechtlicher sowie organisatorisch-technischer Ebene einer Lösungsfindung zur Aufrechterhaltung des Lehrbetriebs widmen konnte. Teil dieser Arbeitsgruppe waren neben mir noch der damalige Studiendekan (nun Vizerektor für Lehre) Manfred Wieser, Claudia Löffler aus der Servicestelle Studium und Prüfungen, Borislava Probst, damals als Vertreterin der Studienrichtung Psychologie, sowie Michael Moser und Peter Klinka aus der Servicestelle IT. Einmal wöchentlich trafen wir uns, um die Lage zu eruieren und die nächsten Schritte zu planen. Auch vonseiten des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung kamen Vorgaben, an die wir uns halten mussten. Summa summarum haben wir innerhalb der Lehre in sehr kurzer Zeit strukturell viel umgebaut und nicht nur eine Infrastruktur für die erschwerten Gegebenheiten geschaffen, sondern auch Weichen für die Zukunft einer modernen, dualen Lehre gestellt.

Wie kann man sich die Arbeit innerhalb dieser Taskforce vorstellen oder anders gefragt: Konnte man vor lauter Bäumen den Wald noch sehen?

Michael Schmidts: Die Pandemie hat uns immer wieder überrascht und eine langfristige Planung unmöglich gemacht. Wir konnten immer nur einen Schritt nach dem anderen setzen. Bevor wir aus organisatorischer und technischer Sicht gänzlich auf Online-Lehre umsteigen konnten, haben wir zunächst Unterlagen zur Selbstbearbeitung für die Studierenden bereitgestellt. Das war der erste Lösungsansatz. In einem weiteren Schritt brachten wir in einer Art „geswitchtem System“ Masterstudierende der Humanmedizin in Online-Lerngruppen zusammen, wo sie Lernunterlagen diskutieren bzw. sich diese gegenseitig beibringen sollten. Zwar gab es bereits vor der Pandemie die Idee, mithilfe eines Podcastsystems Vorlesungen aufzuzeichnen und für Selbstlernzwecke bereitzustellen. Als die Pandemie aber ausbrach, hatten wir schlichtweg noch kein entwickeltes Tool und mussten uns vordergründig der Schaffung einer funktionierenden Infrastruktur widmen. Das ist uns schließlich sehr gut gelungen.

Stichwort klinische Praktika: Wie wurde der praktische Unterricht gewährleistet?

Michael Schmidts: Vorlesungen kann man verhältnismäßig einfach in ein anderes Format übertragen. Praktika hingegen, die vom direkten Austausch und der Sammlung von Erfahrungen in einem bestimmten Setting leben, kaum. Die praktische Lehre hat vor allem zu Beginn der Pandemie stark gelitten: Unsere Universitätskliniken bereiteten sich auf den großen pandemiebedingten Patientenansturm vor, weshalb die Praktika in den Unikliniken verschoben werden mussten. Nur wenige konnten mit einigen Abstrichen im Online-Format stattfinden, wie etwa das Praktikum „Kommunikation Ärztin/Arzt und



”

Die Pandemie hat unseren Teamspirit gestärkt.

“

Dr. Michael Schmidts, MME

Patientin/Patient“. Natürlich fehlt in Online-Settings die Körpersprache und generell der persönliche Kontakt, aber die Not macht kreativ – und das mussten wir sein. In manchen Fällen kamen auch Ersatzleistungsvereinbarungen zum Tragen. Ab etwa Mai 2020 konnten unsere Studierenden dann unter Einhaltung der im Gesundheitssektor geltenden Hygiene- und Sicherheitsbestimmungen ihre praktische Ausbildung teils in Präsenz und teils weiterhin im Online-Format an den Universitätskliniken fortsetzen.

Wie ging man mit Prüfungen während des Lockdowns um?

Michael Schmidts: Das war die nächste große Herausforderung! Die Durchführung von Prüfungen war im Lockdown generell schwierig zu bewerkstelligen. Dennoch mussten wir vor allem kleinere Zwischenprüfungen vollständig online durchführen. Bei der Jahresendprüfung hielten wir aber an unseren strengen Prüfungsbedingungen fest. Mit der Zeit sind wir etwa bei kleineren Wiederholungsprüfungen zu Online-Prüfungssystemen im sogenannten Kiosk-Modus übergegangen. Bei diesem sind die Rechte der Nutzerinnen und Nutzer am eigenen Laptop stark eingeschränkt, wie etwa bei Kamera- oder Mikrofoneinstellungen. Das ermöglichte uns mehr Kontrolle bei der „Fern“-Prüfungsaufsicht. Im Endeffekt mussten

wir einen Kompromiss finden zwischen dem formalen Voranschreiten im Studium und den Möglichkeiten in der Situation.

Wie ging es den Studierenden angesichts der neuen Situation, welchen Eindruck hatten Sie?

Michael Schmidts: Grundsätzlich haben die Studierenden die neue Flexibilität, die sich in der Lehre ergeben hat bzw. ergeben musste, zu schätzen gelernt. Viele unserer Studierenden sind zudem zum Beispiel für das Rote Kreuz oder für andere Organisationen bzw. Institutionen tätig (gewesen) und waren auch im Lockdown aufgrund ihrer Rolle im Gesundheitssystem sehr aktiv. Mein Eindruck war, dass die Studierenden die pandemiebedingte Situation und auch die Lockdowns generell erstaunlich gut verkräftet haben.

Welches Fazit können Sie ziehen und welche Learnings haben sich für die Zukunft ergeben?

Michael Schmidts: Die Pandemie hat uns flexibel und kreativ gemacht und unseren Teamspirit gestärkt! In der Situation selbst war es nicht immer einfach, jetzt aber können wir auf eine Infrastruktur zurückgreifen, die es uns ermöglicht, von einem auf den anderen Tag von Präsenz- auf Online- bzw. Hybridlehre umzusteigen. Gewisse Formate, wie etwa der duale Lehrmodus, werden sich auch unabhängig von Corona und sonstigen Krisen etablieren: Dabei kann bestimmten Großlehrveranstaltungen, wie etwa Vorlesungen, von zu Hause aus oder eben direkt im Hörsaal gefolgt werden. Auch die Bereitstellung von Lehrveranstaltungsaufzeichnungen zu Selbstlernzwecken wird selbstverständlicher werden. Im Hinblick auf Praktika und Prüfungen können wir bisher nur im Präsenzmodell höchste Qualitätsstandards sicherstellen – hier haben wir noch kein Rezept gefunden, ohne Abstriche machen zu müssen.

KL

HOCH IM KURS

*DIE KARL LANDSTEINER PRIVATUNIVERSITÄT
FÜR GESUNDHEITSWISSENSCHAFTEN KANN
AUF EINE BEMERKENSWERTE ENTWICKLUNG
ZURÜCKBLICKEN.*

TEXT
Selma Vrazalica
FOTO
Klaus Ranger

Seit ihrer Gründung im Jahr 2013 hat die Karl Landsteiner Privatuniversität so manche bedeutsame Transformation durchlebt. Nicht nur der Bau eines eigenen Universitätsgebäudes in der Dr.-Karl-Dorrek-Straße 30 am Kremser Universitätscampus zwischen 2013 und 2017 und die Übersiedelung aus den provisorisch genutzten Räumlichkeiten im Jahr 2017, sondern auch der stetige Anstieg der Studierendenzahlen sowie das starke Personalwachstum haben die KL einerseits zu einer attraktiven Bildungsinstitution im Herzen Niederösterreichs und andererseits zu einer sicheren Arbeitgeberin gemacht.



STUDIENSCHWERPUNKTE AN DER KL

Neben dem bereits akkreditierten Bachelorstudium Health Sciences (im Oktober 2020 auf Medical Science umbenannt), dem Masterstudium Humanmedizin sowie dem Bachelor- und Masterstudium Psychologie soll künftig ein PhD-Studium als interdisziplinäre Fortführung und Vertiefung der Grundstudien dienen und einen wichtigen Schritt in Richtung Verbindung von Forschungsschwerpunkten der KL und der assoziierten Universitätskliniken setzen. In den Studienjahren 2019/20 sowie 2020/21 wurde an der Karl Landsteiner Privatuniversität intensiv an einem Antrag für ein PhD-Studium mit dem Titel „Mental Health and Neuroscience“ gearbeitet. Der Antrag wurde im November 2020 bei der AQ Austria eingebracht und nach der Site Visit am 11. Mai 2021 überarbeitet.

NEUES MASTERSTUDIUM PSYCHOLOGIE

Das Masterstudium Psychologie wurde 2018 akkreditiert und vertieft das Wissen und die Fähigkeiten aus dem Bachelorstudium. Die Planungen für den Studienstart konnten im Studienjahr 2019/2020 finalisiert und der Studienstart im Wintersemester 2020/21 umgesetzt werden. Das Masterstudium Psychologie hat einen starken anwendungsbezogenen Fokus auf wissenschaftlicher Basis – wahlweise in den Bereichen der Klinischen- und Gesundheitspsychologie oder der Arbeits-, Organisations- und Wirtschaftspsychologie. Zudem wird im Masterstudium auf die Verschränkung mit neuropsychologischen und medizinischen Themen und eine moderne, wissenschaftliche Ausrichtung gesetzt.

NEUES KL-GEBÄUDE

Weitere Meilensteine in der Entwicklung der KL, die dank ihres starken Wachstums einen erhöhten Bedarf an Büros, Laboratorien und Unterrichtsräumen verzeichnet, stellen die Planung und der Bau eines weiteren Universitätsgebäudes am Campus Krems dar. Durch das vom Land NÖ getragene Projekt für Campuserweiterung mit allen am Campus Krems ansässigen Bildungsinstitutionen können wertvolle Synergien für alle dortigen Bildungsträger geschaffen werden. In den Jahren 2019/20 erfolgte die Planung des Gebäudebaus, Baubeginn ist im Sommer 2021 geplant.

KL



**ERSTE
AKADEMISCHE
ABSCHLUSS-
FEIER
HUMAN-
MEDIZIN**

TEXT
Selma Vrazalica
FOTO
Klaus Ranger



*Im September 2019 feierte die erste Kohorte
des Masterstudiums Humanmedizin ihren Studienabschluss.*





Insgesamt zwölf Semester Fleiß, eiserne Disziplin, Durchhaltevermögen und Engagement, eine ausgewogene Mischung aus Theorie und Praxis, unzählige Prüfungen, die Absolvierung eines praktischen Jahres sowie die Verfassung und Verteidigung einer Masterarbeit – mindestens das braucht es, um an der KL das Masterstudium der Humanmedizin erfolgreich abzuschließen.

Im September 2019 feierten 23 Absolventinnen und Absolventen des Masterstudiengangs Humanmedizin und zugleich Pionierinnen und Pioniere ihre Promotion zum Dr. med. univ. an der Karl Landsteiner Privatuniversität. Im Zuge der Promotionsfeier fand auch die akademische Abschlussfeier von 66 Absolventinnen und Absolventen des Bachelorstudiengangs Health Sciences statt, die sich nach sechs erfolgreich absolvierten Semestern über ihren Studienabschluss als „Bachelor of Science“ freuten. Anlässlich dieses besonderen Tages erstrahlte der Festsaal der Karl Landsteiner Privatuniversität in festlichem Glanz. Ehrengäste, allen voran Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, aber auch zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität sowie geladene Festgäste und Familienmitglieder feierten mit den KL-Absolventinnen und -Absolventen und trugen maßgeblich zur Feststimmung bei.

Im Rahmen der akademischen Abschlussfeier wurde erstmals auch die Verleihung des Seaman Awards abgehalten. Dieser Wissenschaftspreis wird an der Karl Landsteiner Privatuniversität im Andenken an Dr. Richard Seaman an Absolventinnen und Absolventen des Masterstudiums Humanmedizin vergeben. 2019 wurden damit Dr. Felix Czernilofsky, BSc, Mag.^a DDr.ⁱⁿ Elisabeth Fabian, BSc, Dr.ⁱⁿ Joana Kopp, BSc, Dr. Matthäus Georg Strieder, BSc und Dr. Lukas Tölly, BSc geehrt.

Der US-amerikanische Human- und Veterinärmediziner, der sein Leben mit Leidenschaft seinem Beruf und der wissenschaftlichen Forschung widmete, erlag während einer Schifffahrt auf der Donau im Zuge einer Europareise mit seiner Frau 2018 den Folgen eines Schlaganfalls.



Musikalisch untermalt wurde die akademische Abschlussfeier Humanmedizin von Alfred Agis und Melanie Steiniger (Querflöte) sowie Taner Türker (Cello).

Mit dem Preis bedankt sich Familie Seaman für die großartige Behandlung und Betreuung in der Intensivstation des Universitätsklinikums St. Pölten durch das Team von Univ.-Prof. Dr. Christoph Hörmann sowie die einfühlsame Unterstützung durch Univ.-Prof. Dr. Johannes Streicher, Professor für Anatomie und Entwicklungsbiologie an der KL, bei der Abwicklung der nötigen Schritte nach dem Ableben von Rick Seaman sowie der Erfüllung seines letzten Willens.



Univ.-Prof. Dr. Christoph Hörmann



Gewinnerinnen und Gewinner des 1. Seaman Awards



Univ.-Prof. Dr. Christoph Hörmann, Prorektorin der KL, Mag.^a Sabine Siegl, Rektor der KL, Univ.-Prof. Dr. Rudolf Mallinger und Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner





Prorektorin der KL, Mag.^a Sabine Siegl, hielt eine Ansprache im Rahmen der akademischen Bachelor-Abschlussfeier.



Im September 2019 feierten auch 66 Absolvent:innen ihren Abschluss des Bachelorstudiums Health Sciences (für die Feier in 3 Gruppen aufgeteilt).



DIE DREHSCHLEIBE FÜR FORSCHUNGS- VORHABEN

WAS MACHT DIE STABSSTELLE FORSCHUNG?

„Wir machen alles – außer forschen“, lacht Regina Plail, Leiterin der Stabsstelle Forschung. „Wir unterstützen unsere Forschenden bei der Planung und Durchführung von Forschungsvorhaben, vernetzen die Forschenden untereinander und helfen bei der Suche nach externen Kooperationspartnerinnen und -partnern. Wir möchten ein Forschungsumfeld schaffen, das es den Forschenden erlaubt, sich ganz auf ihre wissenschaftliche Arbeit zu konzentrieren. Unsere ‚Kundinnen und Kunden‘ sind sowohl die Forschenden der Fachbereiche der KL als auch wissenschaftlich tätige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätskliniken in St. Pölten, Krems und Tulln.“ Rita Litauszky ergänzt: „Die Aufgabe der Stabsstelle Forschung ist nicht nur das ‚klassische‘ Forschungsservice mit Fördermittelrecherche, Information und Beratung zur Akquise von Drittmitteln und Projektmanagement. Wir sind darüber hinaus für die Implementierung des Maßnahmenpakets Forschungsimpulse an den Universitätskliniken zuständig. Wir stellen über KLever (einfach verfügbare E-Ressourcen) bibliothekarische Ressourcen bereit, bieten im Rahmen der Science Skills Services Kurse zum Aufbau wissenschaftlicher Kompetenzen für Nachwuchsforschende an und dokumentieren den wissenschaftlichen Output der Universität und der Universitätskliniken. Aus den Fördermitteln der Forschungsimpulse stellen



“

*Wir machen alles –
außer forschen.*

“

Dipl.-Ing.ⁱⁿ Regina Plail

wir mit dem Seed Funding Anschubfinanzierungen für Forschungsprojekte zur Verfügung und unterstützen mit dem Forschungsfreiraum die wissenschaftliche Karriere von medizinischem Personal. Ein weiteres wichtiges Arbeitsfeld der Stabsstelle ist die Vermittlung universitärer Forschungsaktivitäten nach außen, die in enger Abstimmung mit der Abteilung Kommunikation, PR und Marketing erfolgt. Nicht zuletzt sind wir damit befasst, die strukturellen und organisatorischen Rahmenbedingungen im Zusammenspiel der KL mit ihren Universitätskliniken laufend zu verbessern.“

DIE ENTWICKLUNG DER STABSSTELLE FORSCHUNG

Regina Plail und Rita Litauszky bauten die Stabsstelle Forschung an der KL

auf und entwickelten gemeinsam das Programm Forschungsimpulse zur Förderung der Forschung an den Universitätskliniken.

Heute ist die Stabsstelle auf ein Team von acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern angewachsen. Zu den Erfolgen der letzten Jahre zählen neben der Implementierung der Fördermaßnahmen aus den Forschungsimpulsen und dem Aufbau bibliothekarischer Ressourcen die Etablierung eines zentralen Studienkoordinationsbüros am Universitätsklinikum St. Pölten in Zusammenarbeit mit der dortigen ärztlichen Direktion (Zentrum für Klinische Studien, ZKS) und die stetige Ausweitung der Forschungsberatung von der Konzeption eines Projekts bis hin zur Publikation.

ZIELE FÜR DIE ZUKUNFT

In den kommenden Jahren muss die Stabsstelle Forschung mit dem rasanten Wachstum der Karl Landsteiner Privatuniversität Schritt halten. „Unser Kundenkreis wächst stetig. Es entstehen neue Forschungsfelder und damit auch der Bedarf, die Expertise in der Betreuung der Forschenden auszuweiten. Ein besonderer Schwerpunkt wird in den nächsten Jahren darin liegen, mitzuhelfen, Forschungsk Kooperationen auf nationaler und internationaler Ebene zu etablieren. Ziel muss es sein, die Universität mit ihren Kliniken als attraktiven Standort für die Gesundheitsforschung in der österreichischen Forschungslandschaft langfristig zu etablieren.“



”

Der Forschungsblog ist ein wichtiges Kommunikations-tool, das als Informationsquelle frei zugänglich ist.

“

Dipl.-Ing.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Rita Litauszky

DER KL-FORSCHUNGSBLOG

Der Forschungsblog ist eine Informationsplattform für wissenschaftlich tätiges Personal, der – einfach zugänglich – unterschiedlichste Aspekte des Bereichs Forschung aufgreift. „Die Idee war, eine Art schwarzes Brett in digitaler Form zu schaffen, da unsere Forschenden an unterschiedlichen Lehr- und Forschungsstandorten angesiedelt sind“, erinnert sich Regina Plail an die Implementierung des Tools 2017.

FORSCHUNGSDOKUMENTATION & FORSCHUNGSVERMARKTUNG AN DER KL

Am Forschungsblog werden alle KL-originären Forschungsarbeiten abgebildet, Informationen zu forschungsrelevanten Fortbildungen sowie Förderausschreibungen bereitgestellt. „Wir screenen laufend Förderausschreibungen, Veranstaltungskalender und andere Serviceplattformen. Wir bloggen einen Auszug daraus und bereiten die Informationen spezifisch auf die KL abgestimmt auf. Außerdem bewerben wir über den Blog unsere eigenen Serviceleistungen für die Forschenden. Der Forschungsblog ist ein wichtiges Kommunikationstool, von dem nicht nur unser eigenes wissenschaftliches Personal profitiert, sondern das als Informationsquelle frei zugänglich ist“, so Rita Litauszky.

FORSCHUNGSFREIRAUM – VERSCHRÄNKUNG VON GESUNDHEITSVERSORGUNG, KLINISCHER FORSCHUNG UND NACHHALTIGER FORSCHUNGSFÖRDERUNG

Der in einem breit angelegten Prozess des Landes NÖ mit der KL zur Förderung klinischer Forschung erstellte Maßnahmenplan wurde 2019 mit den Forschungsimpulsen umgesetzt. Der Forschungsfreiraum oder RTO (Research Time-out) gilt als Herzstück der Forschungsimpulse und erlaubt dem medizinischen Personal, sich für Forschungsaktivitäten freistellen zu lassen. Medizinerinnen und Mediziner erhalten mit dem Forschungsfreiraum die Möglichkeit, eine wissenschaftliche Karriere zu starten oder fortzuführen. Die Stabsstelle Forschung ist für die Umsetzung der Research Time-outs zuständig. Von achtzehn gestellten Anträgen zur Forschungsfreistellung bis September 2021 wurden fünfzehn genehmigt. Zehn Projekte starteten wie geplant, fünf mussten aufgrund der Pandemie verschoben werden.



TEXT

Sabine Brandstetter

FOTO

Klaus Ranger



KL

TEXT

Selma Vrazalica

FOTO (S. 26)

[iStock.com/alvarez](https://www.istock.com/alvarez)

FOTO (S. 27)

Klaus Ranger

A close-up, profile view of a man with brown hair and a light beard, wearing a white and black VR headset and large headphones. He is looking slightly to the left with a neutral expression. The background is a blurred indoor setting.

**VON
BLEISTIFT
UND
PAPIER
ZU
COMPUTER
UND
WEARABLE**

Stellen Sie sich folgendes Szenario vor: Sie steigen in einen Fahrstuhl, drücken einen Knopf – nämlich den einzigen, der zur Verfügung steht – und werden in die oberste Etage eines New Yorker Wolkenkratzers befördert. So weit, so gut. Doch dann öffnen sich die Türen: Der Blick nach vorne offenbart ein atemberaubendes Panorama über die Dächer der Großstadt. Der Blick nach unten lässt Sie regelrecht erschauern, weil Ihnen schlagartig bewusst wird, dass Sie nur wenige Schritte vom Fall in die Tiefe entfernt stehen. Die nun zu bewältigende Aufgabe ist nichts für schwache Nerven und für von Höhenangst Geplagte: Über ein schmales, aber stabiles Holzbrett, das direkt vor dem Liftausgang aufliegt, gilt es, in Richtung Abgrund zu schreiten, ohne dabei seitlich abzurutschen oder gar zu weit zu gehen und im freien Fall abzustürzen. Was nach einer Filmszene aus einem Thriller klingt, ist – zum Glück – „nur“ **virtuelle Realität** und ein Teil der Forschung, die im Rahmen des Fachbereichs Psychologische Methodenlehre am Department für Psychologie und Psychodynamik betrieben wird.

Der KL-Fachbereich wird seit Februar 2018 von **Univ.-Prof. PD Mag. Dr. Stefan Stieger** geleitet und widmet sich der Neuentwicklung und Modifizierung psychologischer Forschungsmethoden, die dank des technischen Fortschrittes der letzten Jahre unabdingbar geworden sind. Vor allem die Entwicklung des Computers hat zu einer grundlegenden Änderung der Psychologie als Wissenschaft geführt. Im Fokus steht nicht mehr die klassische Datenerhebung mit Bleistift und Papier, sondern stehen nunmehr computer- und internetbasierte Verfahren. Auch in der Diagnostik ist effizientes adaptives Testen erst durch Computer möglich geworden, und Studien im Internet durchzuführen zählt mittlerweile zum Goldstandard in der Forschungsmethodik. Durch die Digitalisierung sowie Miniaturisierung von Computern (Smartphones) ergeben sich zudem neue und einfacher umzusetzende Forschungsmöglichkeiten,



”

Früher hat man Daten ganz klassisch mittels Fragebogen erhoben bzw. in psychologischen Laboren geforscht, die physisch vorhanden waren. Heute ist man dank technischem Fortschritt in der Lage, Erhebungen in den Alltag der Probandinnen und Probanden einzubetten, um zu authentischeren Ergebnissen zu kommen. Man will sehen, wie sehr das, was man in einem Labor findet, auch im Alltag eines Menschen messbar ist und wie sehr man – im Sinne der Vorhersagevalidität – mit einem Test Vorhersagen treffen kann, die relevant für den Menschen sind.

“

Univ.-Prof. PD Mag. Dr. Stefan Stieger

wie zum Beispiel das Ambulatory Assessment. Bei diesem wird die Datenerhebung mithilfe computerunterstützter Methoden in den Alltag der Untersuchten integriert, um unmittelbare Messwerte zu generieren (teilweise mehrmals am Tag über einen bestimmten Zeitraum) und in weiterer Folge zu analysieren.

Was einfach klingt, ist im realen Setting oftmals herausfordernd: Denn das Alltagsverhalten von Menschen mit wissenschaftlichen Methoden zu untersuchen, ist für Psychologinnen und Psychologen gar nicht so einfach, zumal die zur Datenerhebung notwendigen Maßnahmen werden und zum anderen so die Ergebnisse beeinflussen können. Eine in psychologischen Studien häufig angewendete Methode ist das erwähnte Ambulatory Assessment, das auf Selbstbeobachtungen der Probandinnen und Probanden beruht. Dabei wird ein virtuelles Tagebuch zu Handlungen, Gedanken, Gefühlen und vielem mehr geführt. Wurden diese Aufzeichnungen früher vor allem handschriftlich gemacht, so dienen heute in den meisten Fällen Smartphone-Apps dazu. Doch selbst das Nutzen dieser modernen Tools führt unweigerlich zur Beeinflussung bzw. Störung des Verhaltens. Wesentlich elegantere Lösungsansätze bieten etwa **smarte Wearables**, die ebenso am Department Psychologie und Psychodynamik entwickelt werden. Wearables sind kleine Computer, die direkt am Körper getragen werden und unterschiedliche Messwerte, wie zum Beispiel Blutdruck, aber auch das Schlafverhalten oder andere Parameter, zu Analysezwecken sammeln.

Professor Stieger gab im Gespräch tiefere Einblicke in die Forschungsschwerpunkte seines Fachbereichs, die Auswirkungen computer- und internetbasierter Testverfahren auf das Feld der psychologischen Methodenlehre sowie die Gesellschaft und nicht zuletzt einen Ausblick auf künftige Entwicklungen.





FOTO

iStock.com/guruXOOX

eines Menschen messbar ist und wie sehr man – im Sinne der Vorhersagevalidität – mit einem Test Vorhersagen treffen kann, die relevant für den Menschen sind. Heute sind wir in der Lage, anonyme Studien mithilfe von Smartphone-Apps oder Wearables durchzuführen, und können so in den Alltag der Menschen hineinschauen, ohne sie aus diesem herauszureißen.

Welche Studien wurden bereits durchgeführt?

Stefan Stieger: Wir haben schon zahlreiche Studien durchgeführt. Manche davon initiieren und programmieren wir selbst, zu manchen werden wir eingeladen. In der Regel laufen parallel bis zu zehn Studien, die oft interkulturell, also länderübergreifend stattfinden. Eine solche Studie beschäftigte sich mit dem Thema des digitalen Detox. Dabei wollten wir untersuchen, wie sich ein einwöchiger Entzug von Social Media auf die teilnehmenden Personen auswirkt. Telefonieren und das Schreiben von SMS war erlaubt, während der Konsum von Social-Media-Kanälen untersagt war. Neu daran war, dass wir dieses Experiment im Feld durchgeführt haben, das heißt im natürlichen Umfeld der Versuchsperson. Die Erkenntnis daraus war, dass die Symptome bei Entzug von Social Media in Richtung der Entzugserscheinungen substanzinduzierter Süchte gehen. So nehmen Stimmungen wie Langeweile und Gereiztheit signifikant zu und das Craving – also das intensive Verlangen – steigt an. Ebenso gab es einen Rebound-Effekt, was bedeutet, dass bei den Teilnehmenden nach Ablauf der Studie ein Anstieg des Gebrauchs von Social Media verzeichnet werden konnte und sie den Wunsch hatten, das Versäumte nachzuholen.

Vergleicht man die Anfänge des Internets in den 1990er- und 2000er-Jahren mit heute, wo Smartphone, Smartwatch, Alexa und Co. zum Alltag gehören und Tausende Daten ihrer Userinnen und User generieren und verwalten, stellt man sich die Frage: Ist der Mensch schon vollends gläsern?

Stefan Stieger: Im Prinzip ist er das, ja. Auch während der Anfänge des Internets wurden umfangreiche Datenmengen mitprotokolliert, wovon die Userinnen und User damals nichts wussten, aber heute geschieht das in einem deutlich größeren Ausmaß. Zudem muss man wissen, dass Data-tracking nicht nur die Software, sondern auch die Hardware betrifft. So wird etwa gewissen Unternehmen unterstellt, dass sie Chips in ihre Hardware implementieren, um Daten mitzuschreiben. Im Grunde ist es wohl so, dass alles, was technisch machbar ist, früher oder später auch gemacht und ausprobiert wird. Der Mensch ist von Natur aus ein neugieriges Wesen, das sowohl Grenzen als auch Vor- und Nachteile ausloten möchte, so auch bei der Technik. In Bezug auf das Internet sind wir bereits

beim Web 3.0 angekommen, das sich durch Dezentralität der Anwendungen auszeichnet. Das eigentliche Ziel des Internets war die Vernetzung von Computern. Hardwaretechnisch kann man von Dezentralität sprechen, die Software betreffend ist es jedoch so, dass einige wenige große Anbieter das Softwarenetz zentral kontrollieren. Die momentanen Entwicklungen konzentrieren sich zunehmend auf eine Dezentralisierung der Software, von dezentralen Cloudspeichern bis hin zu dezentralen Social-Media-Anwendungen.

Welche Vorteile bringt online- und internetbasierte Forschung im Vergleich zur klassischen Datenerhebung, die – plakativ gesprochen – mit Bleistift und Papier erfolgte?

Stefan Stieger: Früher hat man Daten ganz klassisch mittels Fragebogen erhoben bzw. in psychologischen Laboren geforscht, die physisch vorhanden waren. Heute ist man dank technischem Fortschritt in der Lage, Erhebungen in den Alltag der Probandinnen und Probanden einzubetten, um zu authentischeren Ergebnissen zu kommen. Man will sehen, wie sehr das, was man in einem Labor findet, auch im Alltag

Kann man denn schon von Smartphone-Sucht sprechen?

Stefan Stieger: Das ist die große Frage und gar nicht so einfach zu beantworten! Wenn jemand drei bis vier Stunden am Tag ein Buch liest, hat er dann eine Buchsucht? Der Umgang mit modernen Medien ist schon Teil unserer Kulturfertigkeit und unseres Alltags geworden. Sie sind Kommunikationsmittel, die aus unserem Leben kaum wegzudenken sind. Früher wäre man auch nicht auf die Idee gekommen zu sagen, dass jemand, der viel telefoniert, unter Telefonsucht leidet. Die Dauer des Gebrauchs allein ist also kein Kriterium für Sucht. Problematisch wird es, wenn man denkt, ohne das Gerät nicht mehr leben zu können, wenn Symptome des Cravings auftreten und Beziehungen zu Familie und Freunden auf der Strecke bleiben. Anhand der derzeit geltenden Diagnosekriterien sind Abhängigkeitsmerkmale teilweise auch beim Gebrauch des Smartphones erkennbar, aber nicht in dem Ausmaß, dass sie aus derzeitiger Sicht in die klassischen Diagnosemanuale eingehen (ICD-11, DSM-5). Man kann eben nicht genau sagen, was das Süchtigmachende am Smartphone ist. Bei der Zigarette ist es das Nikotin, aber was ist es beim Smartphone?

Stichworte: Mensch und Technik – kann der Mensch die ihm zur Verfügung stehende Technik überhaupt noch beherrschen und ihren Impact abschätzen?

Stefan Stieger: Die Menschheit steckt im Moment in extrem globalisierten und hochtechnologisierten Prozessen. Einerseits ermöglicht die Technik eine noch nie da gewesene Mobilität und Vernetzung, andererseits wird sie zunehmend unkontrollierbar. Generell muss man die Entwicklungen sehr differenziert betrachten und sollte Abstand davon nehmen, Technik per se zu verteufeln. Auf psychologischer Ebene tendiert der Mensch zu einfachen Denkkategorien und möchte

”

Die Menschheit steckt im Moment in extrem globalisierten und hochtechnologisierten Prozessen. Einerseits ermöglicht die Technik eine noch nie da gewesene Mobilität und Vernetzung, andererseits wird sie zunehmend unkontrollierbar. Generell muss man die Entwicklungen sehr differenziert betrachten und sollte Abstand davon nehmen, Technik per se zu verteufeln.

“

Univ.-Prof. PD Mag. Dr. Stefan Stieger

Dinge gerne kategorisieren bzw. Entscheidungen auf Basis einfacher Regeln treffen. So simpel ist es aber nicht! Als beispielsweise im 19. Jahrhundert die Dampfeisenbahn in England den Betrieb aufnahm, wurde das im Parlament diskutiert, da man befürchtete, der Dampf würde die Flügel der Vögel verbrennen. Absurd, wenn man heute darüber nachdenkt! Ähnlich verhält es sich auch bei neuen Medien und Technologien: Der Mensch ist zunächst grundsätzlich begeistert, aber auch skeptisch, wenn etwas Neues auf dem Markt eingeführt wird. Mit der Zeit lernen wir dann häufig einen vernünftigen Umgang und durch Studien sehen wir, wie stark der Einfluss tatsächlich ist. Zum Beispiel wurden häufig Bedenken geäußert, dass durch

die zunehmende digitale Kommunikation (ohne Personen face to face zu sehen) eventuell zwischenmenschliche Fähigkeiten wie das Erkennen der emotionalen Stimmung der bzw. des anderen reduziert ist. Studien haben jedoch gezeigt, dass dem nicht so ist.

Woher kommt die häufige Annahme, früher sei alles besser gewesen?

Stefan Stieger: Das liegt wohl zum Teil am sogenannten Rückschaufehler, dem Hindsight Bias. Dieser führt unter anderem dazu, dass der Mensch zur Überschätzung der Vorhersehbarkeit eines Ereignisses tendiert, nachdem dieses eingetreten ist. Ein weiteres sozialpsychologisches Phänomen, das zur negativen oder positiven Verzerrung führt, ist der Halo-Effekt. Dabei werden bestimmte Eigenschaften einer Person oder Sache automatisch und oft fälschlich mit anderen Personen oder Eigenschaften in direkten Zusammenhang gebracht und verallgemeinert. Menschen neigen zu Generalisierungen und auch dazu, Entscheidungen rasch treffen zu wollen, wodurch häufig unreflektiert Stereotypen reproduziert werden.

Wo wird die psychologische Methodenlehre in zehn Jahren sein?

Stefan Stieger: Die Technik wird bleiben. Die Entwicklung und die Möglichkeiten werden immer weiter voranschreiten, wobei die Miniaturisierung von Computern und der Gebrauch von Wearables nur ein Aspekt von vielen sein wird. Man denke hier nur an die momentan stark diskutierten Bereiche wie künstliche Intelligenz (AI) oder Augmented Reality, wo virtuelle Welten mit der realen Welt verschmolzen werden. Wie gesagt steckt darin viel Potenzial, aber wahrscheinlich auch eine Gefahr. Welchen Umgang wir mit diesen neuen Techniken entwickeln werden, wird die Zukunft zeigen.

KL

INTERVIEW

Selma Vrazalica

FOTO

iStock.com/

anyaberkut

FOTO (S. 31)

Andreas Kolarik

DEN EINEN FAIREN TEST GIBT ES NICHT

„Ein Test ist ein methodischer Versuch, mit dem festgestellt werden soll, ob Eigenschaften oder Leistung einer Sache, einer Person oder einer Hypothese den Erwartungen entsprechen“ – so lautet die Definition eines Tests gemäß Duden. Psychologin Tuulia Ortner von der Universität Salzburg erläutert im Gespräch mit der KL, welche Herausforderungen die Testdiagnostik mit sich bringt und warum das stetige Hinterfragen von Testdesigns so wichtig ist.

Ob nun Intelligenztest, Einstufungstest, Softwaretest – getestet wird in nahezu allen Bereichen, von der Technik und Wissenschaft über Bildungsinstitutionen bis hin zu Medizin und Psychologie. Wie komplex die Entwicklung psychologischer Diagnostikverfahren ist und welche Aspekte dabei beachtet werden müssen, weiß Univ.-Prof.in Dr.in Tuulia Ortner. Seit über zwanzig Jahren forscht die Psychologin vor allem im Bereich der Leistungs- und Eignungsdiagnostik, wo sie sich nicht zuletzt der Frage widmet, wie Merkmale fair bewertet und dabei sowohl bewusste als auch unbewusste Verzerrungen („Bias“) möglichst vermieden werden können, da diese eine potenzielle Gefährdung von Fairness und Objektivität in der kognitiven Leistungsdiagnostik darstellen.

Ihrem Diplom- und anschließenden Doktoratsstudium der Psychologie an der Universität Wien (Abschluss 2004) folgte die Absolvierung des Masterstudiengangs der Internationalen Genderforschung am Rosa-Mayreder-College in Wien. Nach einigen Stationen im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Laufbahn an namhaften Institutionen – darunter an der Freien Universität Berlin sowie der Humboldt Universität Berlin – wurde Ortner 2012 auf den Lehrstuhl für Psychologische Diagnostik am Fachbereich Psychologie an der Paris Lodron Universität Salzburg berufen. Neben der Grundlagenforschung innerhalb ihres Fachbereichs, in der es um die Verbesserung von Prognosen menschlichen Verhaltens geht, wird außerdem im Bereich des Testbias geforscht, aber auch mit Projektpartnerinnen und -partnern aus Wirtschaft und Technik etwa an computerisierten Verfahren für Zulassungstests gearbeitet. Die Qualitätssicherung in der Praxis von diagnostischen Verfahren, die Begutachtung und Erstellung von Gutachten sowie die Entwicklung von Standards für deren Durchführung (Gutachterrichtlinien) zählen dabei zu Ortners Expertise.

Wie vielschichtig Fairness, die in der psychologischen Diagnostik als eines der Gütekriterien von Tests gilt, zu verstehen ist, welche Rolle soziale Inklusion und Chancengleichheit beim Testen spielen und – nicht zuletzt – welche Potenziale in der Vernetzung von Psychologie, Technik und praktischer Anwendung stecken – darüber sprechen wir mit Univ.-Prof.in Ortner.



Univ.-Prof.in Dr.in Tuulia Ortner

Seit über zwanzig Jahren forschen Sie im Bereich der psychologischen Diagnostik und beschäftigen sich nicht zuletzt mit Fragen der Testfairness. Gibt es denn den fairen Test?

Tuulia Ortner: Da muss ich wohl enttäuschen. Den einen fairen Test gibt es nicht, auch wenn wir uns das wünschen. Vor einigen Jahrzehnten hatte man noch gedacht, dass es schon fair sei, wenn man nichtverbales Material verwendet. Heute wissen wir, dass Fairness etwas Vielschichtiges ist. Die Erkenntnis, dass es keinen Test gibt, der für alle Personengruppen und in allen Situationen fair ist, ist zunächst eine heilsame und eröffnet Chancen, sich diesem Thema auf wissenschaftlicher Ebene genauer anzunehmen.

Stichwort Fairness und Interkulturalität: Wie sehr kann auf diese in einem Testsetting eingegangen werden?

Tuulia Ortner: Aus der interkulturellen Diagnostik wissen wir heute, dass man drei Ebenen unterscheiden kann, wenn es um Fairness geht. Ganz zentral ist dabei die Konstruktebene – sie umfasst

jene Parameter, die man innerhalb einer Kultur oder zwischen verschiedenen Kulturen eigentlich messen will. Im Kontext der Testentwicklung bzw. der Testfairness muss man sich genau anschauen, ob das Konzept oder Merkmal, das gemessen werden soll, in der jeweiligen Personengruppe tatsächlich universell gültig ist. Als eines von vielen Beispielen wären Intelligenztests zu nennen, denen – so wie wir sie kennen – immer noch eine nordwestliche Definition zugrunde liegt. Im asiatischen Raum könnten beim Thema Intelligenz nämlich auch Komponenten wie Weisheit und Zufriedenheit eine wichtige Rolle spielen und in anderen kulturellen Räumen wiederum andere Komponenten. Grundsätzlich sollte man bestehende Konzepte, die in der Praxis Anwendung finden, hinterfragen. Das Gleiche gilt auch für die Wahl der Methodik zur Erfassung von Merkmalen. Erfasst ein bestimmter Aufgabentyp tatsächlich bei verschiedenen Personen dasselbe und erfasst er dasselbe auch vergleichbar genau? Und sind die Aufgaben nicht für bestimmte Personen systematisch schwerer zu lösen als für andere? Es wird immer mehr klar, dass es wichtig ist zu wissen, welchen spezifischen Aufgabentyp man wählt und welches Antwortformat, etwa, ob numerisch oder figural oder auch, ob mit oder ohne Zeitdruck.

All das zu hinterfragen und zu untersuchen gehört im deutschsprachigen Raum noch nicht zum Standard. Die American Psychological Association hingegen hat 2014 einen bei uns noch zu wenig beachteten neuen Standard for Educational and Psychological Testing definiert, bei dem Testfairness in den Fokus gestellt wird. Während in der uns bekannten, seit Jahrzehnten gelehrten Diagnostik Objektivität, Reliabilität und Validität zum Goldstandard zählen, haben die amerikanischen Kolleginnen und Kollegen den Parameter Objektivität bereits vor Jahren durch Fairness ersetzt. →

Kurzum: Der Blick auf die Diversität unterschiedlicher Personengruppen könnte schlussendlich auch zu einem Paradigmenwechsel in der Testdiagnostik führen.

Psychologische Diagnostik, ein Bereich der Psychologie, der – ganz simpel ausgedrückt – zum Beispiel Merkmalsunterschiede von Individuen misst, um die beste Kandidatin bzw. den besten Kandidaten in einem speziellen Bereich herauszufiltern. Wo liegen die Grenzen psychologischer Diagnostik?

Tuulia Ortner: In der Eignungsdiagnostik erfassen wir aktuelle Merkmale von Personen, die auf Basis von bereits vorliegenden empirischen Ergebnissen in Beziehung zueinander gesetzt werden, um daraus möglichst genaue Wahrscheinlichkeitsaussagen für die Zukunft zu treffen (z. B. Studien-erfolg einer Person in Zukunft). Je weiter eine Prognose in die Zukunft gehen soll, umso schwieriger und ungenauer wird diese. Eine andere Grenze liegt in bestimmten Merkmalen, die wir noch nicht so gut messen können, wie wir möchten, wie etwa bestimmte soziale Kompetenzen. Was die Leistungs- oder auch Eignungsdiagnostik (z. B. im Assessment-Center) betrifft, so muss klar sein, dass hier das maximale Verhalten einer Person gemessen wird und nicht das typische. Wir wissen dann zwar, wie sich die getestete Person in einem bestimmten Setting unter Extrembedingungen verhält, doch nicht unbedingt, ob sie dieses Verhalten im Alltag bzw. Job auch an den Tag legen würde. Eine weitere Herausforderung bei Assessment-Centern ist, dass gleiches Verhalten von Männern und Frauen unterschiedlich bewertet wird. Studien zeigen, dass bei Männern direktes und selbstbewusstes Verhalten tendenziell positiv bewertet wird, wohingegen dasselbe Verhalten bei Frauen im gleichen Setting eher unsympathisch überkommt. Wenn es also darum geht, wie man überhaupt fair bewerten kann, gibt es noch einige Baustellen für die

Forschung und insgesamt noch zu wenig Lösungsansätze.

An Universitäten wird ständig geprüft und getestet. Sie sind aber heute stärker denn je international ausgerichtet (Globalisierung, Bologna-Modell). Inwiefern spielt hier der Faktor des Testbias* bei der Entwicklung und Auswertung von Tests eine Rolle? Oder anders gefragt: Was bei Testperson A kulturell, sprachlich, gesellschaftlich etc. eine Rolle spielt, muss nicht bei Testperson B auch von gleicher Gewichtung sein. Wie sehr können Tests auf Faktoren wie Chancengleichheit und Inklusion Rücksicht nehmen und welche Herausforderungen ergeben sich hier?

Tuulia Ortner: In allen Berufsbranchen sind top qualifizierte Fachkräfte gefragt denn je. Nun besteht aber die Gefahr, dass man hochqualifizierte Personen durch unzureichend geprüfte Test- bzw. Aufnahmeverfahren übersieht. Beispielsweise bei Leistungstests weiß man, dass Messungsunterschiede zwischen Männern und Frauen etwa durch Testangst bei Frauen mitbedingt sein können, während die Lust am Wettbewerb bei Männern durchschnittlich stärker ausgeprägt ist. Das kann summa summarum zu relevanten Unterschieden und Verzerrungen bei den Resultaten führen. International ausgerichtete Universitäten sollten in jedem Fall in die Treffsicherheit ihrer Aufnahmeverfahren investieren. Ein Ansatz wäre, multikulturelle Teams zur Testentwicklung aufzustellen, wie zum Beispiel Psychologinnen und Psychologen verschiedener relevanter kultureller Backgrounds, die sich mit betreffenden Merkmalen und Messprozeduren auskennen, aber auch mit den kulturellen Erfahrungen der zu testenden Personen vertraut sind. Denn im Grunde wissen wir zu wenig über Kandidatinnen und Kandidaten anderer Länder und haben schlichtweg zu wenig Daten. Das gilt übrigens nicht nur für Universitäten, sondern auch für andere

staatliche Institutionen, die Personen in den unterschiedlichsten Bereichen testen. Während wir akzeptieren, dass Personengruppen bei Aufnahmetests unterschiedliche Mittelwerte erzielen, versucht man etwa in den USA Verfahren zu entwickeln oder so zusammenzustellen, dass keine Unterschiede zwischen relevanten Gruppen entstehen.

Tests stehen immer wieder in der Kritik, gewisse Untergruppen zu diskriminieren. Ist die Entwicklung von Tests immer noch männlich dominiert bzw. wo stehen wir im Moment im Hinblick auf die Entwicklung und Durchführung von Tests?

Tuulia Ortner: Das ist gar nicht so einfach zu beantworten. Die Universitäten sind eigentlich weiblich – wenn man es von der Studierendenseite aus betrachtet. Allerdings ist es richtig, dass Frauen als Professorinnen im Fach Psychologische Diagnostik geschichtlich betrachtet noch etwas Neues sind. Im deutschsprachigen Raum gibt es aber beispielsweise immer noch keinen allgemeinen Intelligenztest für Erwachsene, der von Frauen entwickelt wurde. Viele der gängigen Intelligenzaufgaben basieren immer noch auf frühen militärischen Forschungen und auf Daten von Männern. In Bezug auf Tests kann ich beobachten, dass Männer diese interessanterweise tendenziell als „fair genug“ empfinden. Wieso etwa dann bei Wortschatzaufgaben vor allem Begriffe aus den Lebenswelt klassischer Männerthemen als relevant gelten, wurde wenig hinterfragt. Auch scheinbar bewährte Prozeduren zu hinterfragen und kulturell geprägte Konzepte und Theorien neu zu denken, wird künftig sicherlich ein Thema werden. Mit Blick auf die demografische Entwicklung ist auch die Diskriminierung älterer Testteilnehmerinnen und Teilnehmer eine Baustelle. Ganz zentral wird es sein, Feedback von Testteilnehmenden einzuholen und Tests aber auch in Testsituationen zu evaluieren.

Hier steckt noch großes Lernpotenzial drin. Oft können schon Sorgfalt bei der Konstruktion von Tests und die Art und Weise, wie Aufgabentypen kommuniziert werden, Änderungen bewirken. Das zeigt sich zum Beispiel darin, dass negative Gefühle, die wiederum zu Verzerrungen in den Resultaten führen können, bei den Testpersonen gar nicht erst hervorgerufen werden. Anstelle der Bezeichnung „Raumvorstellungstest“ könnte man etwa formulieren: „Erkennen Sie die Perspektive der Gegenstände?“ – und bewirkt damit mehr, als man denkt.

In einem Interview sagten Sie einmal: „Die Chancen, die sich aus der engen Verzahnung von Psychologie, Technik und Praxis ergeben können, sind noch längst nicht ausgeschöpft.“ Welche Entwicklungen können sich durch die Verzahnung künftig noch ergeben? In welche Richtung wird es hier gehen?

Tuulia Ortner: Wir forschen schon länger an computerbasierten Test-szenarien, anhand derer man Persönlichkeitsmerkmale erfassen kann. Das ist ein spannendes Gebiet, zumal man sich davon erhofft, neue Merkmale für die Messung zu erschließen, wie etwa soziale Aspekte von Kompetenzen messen zu können. Aktuell ist der Bereich „Big Data“ in den Medien sehr präsent. Mit Handy- und Internetdaten, aber auch aus dem Gesagten von Personen versucht man dabei auf Persönlichkeitsmerkmale rückzuschließen. Während das Verhalten von Personen früher oft nur sehr aufwendig zu erheben war, liegen die Daten damit heutzutage bereits fertig auf der Festplatte. Um aus Tausenden von Daten Persönlichkeitsmerkmale vorherzusagen, wird auch Machine Learning eingesetzt. Hier haben wir mitunter das Problem, dass zwar interessante Ergebnisse generiert werden, man jedoch noch nicht sagen kann, warum gerade dieser eine Wert ein Indikator für Persönlichkeit sein soll. Man läuft Gefahr, auch Artefakten auf den Leim zu gehen. Wenn auch nicht

vorstellbar ist, dass diese Daten für echte Auswahlentscheidungen genutzt werden, und natürlich Möglichkeiten für Missbrauch im Raum stehen, wird dieser Bereich doch immer relevanter werden. Insgesamt birgt die Verquickung von Psychologie, Technik und Praxis viel Potenzial, gleichzeitig gibt es aber auch noch viel zu tun.

Welche Rolle spielen Kooperations-synergien mit anderen Fachbereichen und Institutionen, wenn es um die Entwicklung von Testverfahren geht?

Tuulia Ortner: Oft ist das Unterfangen „Testentwicklung“ ein einsames. Einer zunächst allgemeinen Idee folgt die Präzisierung und schlussendlich die Entwicklung von Items (Testfragen) im Team. Immer wieder kommen auch spannende Projektkooperationen zustande, wie zum Beispiel die Zusammenarbeit meines Fachbereichs mit einem oberösterreichischen Unternehmen, das sich auf die Entwicklung von Flugsimulatoren spezialisiert und die Ideen unseres Teams in eine virtuelle Umwelt eingebettet hat.

Die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen ist wichtig und kann sehr fruchtbar sein. Ein Beispiel für umfangreichen Austausch von internationalen Institutionen und interdisziplinären Teams sind die PISA- und PIAAC-Studien. Hier wird seit Jahren daran gearbeitet, keine Testteilnehmenden aus den über vierzig Ländern zu benachteiligen. Die Original-Testitems, die aus verschiedenen Ländern stammen, werden in die Zielsprachen übersetzt und von Linguistinnen und Linguisten, aber auch Statistikerinnen und Statistikern sowie Psychologinnen und Psychologen aus den jeweiligen Kulturräumen diskutiert. Es ist verblüffend, welche Interpretationsspielräume und möglichen Änderungen in der Schwierigkeit ein und derselben Aufgabe sich allein aus den Varianten der deutschen Sprache, dem deutschen Deutsch, dem Schweizer und

dem österreichischen Standarddeutsch, ergeben können, wenn man nicht aufpasst. Insgesamt gibt es sehr wenige Verfahren, die ein so großes Augenmerk auf die Sorgfalt in der Itementwicklung legen wie die PISA- und PIAAC-Studien.

Bereits zahlreiche Universitäten im privatrechtlichen Sektor bieten Psychologie als Studiengang an (SFU, BvS usw.) – wie sehen Sie die Entwicklung der Rolle der Privatuniversitäten in den letzten Jahren?

Tuulia Ortner: Wir wissen aus dem deutschsprachigen Raum, dass es zu wenige Psychologinnen und Psychologen gibt und dass der Bedarf in diesem Berufszweig groß ist. Die Gewährleistung hochwertiger psychologischer Versorgung innerhalb einer Gesellschaft halte ich für zentral. Somit ist es aus meiner Sicht wünschenswert und notwendig, dass sich viele Personen für das Studium der Psychologie qualifizieren. Vorurteile gegenüber privaten Universitäten sind zwar hier und da noch zu vernehmen, diese kursieren aber oft zu Unrecht. Der privatrechtliche Bildungssektor kann vor allem in Bezug auf das Betreuungsverhältnis Lehrende – Studierende punkten und oftmals viel stärker auf Kleingruppenunterricht setzen. Doch ob nun staatliche oder privatrechtliche Uni: Wichtig ist am Ende, dass Personen, die sich für ein Studium der Psychologie interessieren, die Möglichkeit bekommen, eine hochwertige und praxisrelevante Ausbildung zu erhalten.

KL

* die Verzerrung der Testwerte auf der Ebene der Items oder des gesamten Tests aufgrund von kulturellem Background, Bildungshintergrund, Alter, Schreib- und Lesefähigkeit oder bei geringer Auswertungsobjektivität des Tests

WASSER — QUELLE DER GESUNDHEIT

TEXT

Selma Vrazalica

FOTO

iStock.com/

Imgorthand

Wasser ist für die menschliche Gesundheit von essenzieller Bedeutung. Untersuchungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zufolge sterben trotz sozialpolitischer Bemühungen nach wie vor jährlich über 800 000 Menschen in Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen an den Folgen unzureichender Wasserversorgung und Abwasserentsorgung, wobei etwa die Hälfte dieser Todesfälle auf mangelhafte bzw. kaum vorhandene sanitäre Verhältnisse zurückzuführen ist. Somit hängen nahezu zehn Prozent der globalen Gesundheitsbelastungen mit unsicherem Wasser oder fehlenden sanitären Einrichtungen zusammen – eine Bilanz, die äußerst nachdenklich stimmt. →



WASSERQUALITÄT, GESUNDHEIT UND MEDIZIN

Univ.-Prof. PD Dr. Andreas Farnleitner, MSc Tox

2017 wurde Andreas Farnleitner auf den Lehrstuhl für Mikrobiologische Diagnostik an der Karl Landsteiner Privatuniversität berufen, wo er den Fachbereich Wasserqualität und Gesundheit am Department Pharmakologie, Physiologie und Mikrobiologie leitet. Andreas Farnleitner studierte zunächst Mikrobiologie und Ökologie an der Universität Wien und spezialisierte sich im Rahmen seines Doktoratsstudiums auf das Fachgebiet Mikrobiologie und molekulare Diagnostik an der TU Wien. Seine Doktorarbeit widmet sich dem Thema „molekulare Diagnostik und mikrobiologisch-hygienische Wasserqualität“. Zahlreiche nationale und internationale Projekte ermöglichten die Auseinandersetzung mit Grundlagenforschung und aktuellen Fragestellungen in der Wasserhygiene. Eine weitere Vertiefung seiner Expertise folgte im Rahmen des postgradualen Studiums der Toxikologie an der MedUni Wien.

Der Weg an die Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften führte Andreas Farnleitner über die gemeinsame Etablierung eines interuniversitären

und international stark vernetzten Kooperationszentrums für Wasser und Gesundheit (ICC Water and Health) mit Kolleginnen und Kollegen an der TU Wien und der MedUni Wien. Im Zuge der Entwicklung des Universitätsprofils der KL als junge gesundheitswissenschaftliche Universität war die Einbettung des Fachbereichs Wasserqualität und Gesundheit in die Studiengänge der KL von essenzieller Bedeutung: Neben den klassischen Aspekten, wie der kurativen medizinischen Versorgung, der psychosozialen Gesundheit, sowie der Grundlagenvermittlung, sind innerhalb der Lehre und Forschung auch Schwerpunkte auf gesundheitsrelevante präventive Maßnahmen von großer Bedeutung.

Die Professur an der KL ist Teil des „ICC Water and Health“-Forschungsdreiecks (KL – TU – MedUni). Farnleitner hält zudem eine Professur für Mikrobiologie und Molekulare Diagnostik an der TU Wien. Das Fachgebiet der Wasserqualität und Gesundheit kann als Modellbeispiel in der Umweltgesundheit und Prävention verstanden werden.



FOTO
iStock.com/
stock_colors
FOTOS (S. 37)
A. Reischer,
Klaus Ranger



Ebendem Thema Wasserqualität und in weiterer Folge der Entwicklung und Anwendung von Verfahren zur Analyse der gesundheitsbezogenen mikrobiologischen Wasserqualität widmet sich der Fachbereich und Forschungsschwerpunkt an der Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften.



Wie kam es dazu, dass Forschung zum Thema „Wasserqualität und Gesundheit“ an der Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften betrieben wird?

Univ.-Prof. PD Dr. Andreas H. Farnleitner (Leitung des Fachbereiches und Forschungsschwerpunktes): Dieses Thema ist für eine Universität mit gesundheitswissenschaftlichen Forschungs- und Lehrinhalten nahezu perfekt geeignet. Der Fachbereich Wasserqualität und Gesundheit (WQ & H) kann als Modellbeispiel für den präventiven Ansatz in der Umweltgesundheit verstanden werden. International betrachtet zählt verschmutztes oder fehlendes Wasser nach wie vor zu den Top-Gesundheitsrisiken, beispielsweise in großen Teilen Afrikas, Asiens oder Südamerikas. Unser Fokus liegt dabei auf der Erforschung wasserübertragbarer bzw. wasserassoziierter Krankheitserreger. Neben der Entwicklung und Anwendung zukunftsweisender Untersuchungsmethoden ist die Ableitung von Maßnahmen zur Gewährleistung eines ausreichenden Infektions- und Gesundheitsschutzes für die Bevölkerung, wie etwa bei der Trinkwasserversorgung oder Freizeit- und Badegewässernutzung, im Zentrum unserer Forschungsaktivitäten.



Welchen Beitrag zur Lehre an der KL leistet der Fachbereich?

Assoc.-Prof. PD Dr. Alexander Kirschner (stellvertretender Leiter des Fachbereiches): Die in permanenter Weiterentwicklung stehende Forschungs- und Fachexpertise unseres Fachbereiches und Forschungsschwerpunktes können wir unseren Studierenden im Rahmen einer aktuellen forschungsgeleiteten Lehre in zahlreichen Veranstaltungen zur Verfügung stellen. Beispielsweise haben wir mit dem Klinischen Institut für Hygiene und Mikrobiologie des Universitätsklinikums St. Pölten (Leitung: Clin. Ass. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Barbara Ströbele) das Lehrmodul „Mikrobiologie und Hygiene“ für das KL-Bachelorstudium „Medical Sciences“ in einer zukunftsweisenden Art und Weise gemeinsam neu etabliert. Wir zeigen in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit den Ärztinnen und Ärzten des Klinikums, dass unsere Fachgebiete eine essenzielle Teildisziplin in der Medizin sowie auch in den Gesundheitswissenschaften darstellen, unabhängig davon, ob es sich um Wasser- und Lebensmittelhygiene, Krankenhaushygiene, Umweltmikrobiologie oder klinische Mikrobiologie handelt.



Auf welche Art und Weise ist der Fachbereich international eingebettet?

DI Dr.ⁱⁿ Claudia Kolm (wissenschaftliche Assistentin): Neben einer internationalen Publikationstätigkeit engagieren sich unsere Mitarbeiter:innen in Forschungsvorhaben mit internationalen Institutionen sowie Partnerinnen und Partnern, bei der Realisierung von internationalen Konferenzen/Workshops sowie als Expertinnen und Experten für globale Organisationen. Seit über zwei Jahrzehnten sind wir beispielsweise für die Planung und Durchführung der mikrobiologischen Wasserqualitätsuntersuchungen im Rahmen der Joint Danube Surveys verantwortlich, die von der Internationalen Kommission zum Schutz der Donau (IKSD) organisiert werden. Wir waren unter anderem auch für die Organisation der 20. Health-Related-Water Microbiology Konferenz der IWA (Internationale Water Association) gemeinsam mit ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Regina Sommer (MedUni Wien) und der Österreichischen Gesellschaft für Hygiene, Mikrobiologie und Präventivmedizin (ÖGHMP) in Wien 2019 hauptverantwortlich. Neben IKSD, IAD (International Association of Danube Research) und IWA fungieren wir auch als wissenschaftliche Berater:innen und Gutachter:innen, etwa für die WHO und für UNESCO, aber auch auf nationaler Ebene für Ministerien, Länder, Gemeinden, Vereine und Wasserversorger.



WASSER

Wasser setzt sich aus den chemischen Elementen Wasserstoff (zwei Atome) und Sauerstoff (ein Atom) zusammen und ist ein wahres Wunderkind der Chemie: Es ist nämlich der einzige natürliche Stoff auf der Erde, der in festem, flüssigem und gasförmigem Zustand gleichzeitig vorkommen kann. Erreicht Wasser sein thermodynamisches Gleichgewicht, kann es gleichzeitig gefrieren und verdampfen und weiterhin in flüssiger Form vorliegen. Dieser Punkt wird Tripelpunkt genannt.

Der menschliche Körper besteht zu mehr als fünfzig Prozent aus Wasser, während knapp drei Viertel der Erdoberfläche davon bedeckt sind. 97 Prozent des Wassers auf unserem Planeten sind salzig. Lediglich knapp drei Prozent des globalen Wassers sind Süßwasser, wobei nur etwa 0,3 Prozent davon für den Menschen zugänglich sind. Im Hinblick auf den Zugang zu sauberem Trinkwasser herrscht ein signifikantes globales Ungleichgewicht. Trinkwasser – ein essenzielles und unersetzliches Lebensmittel – muss gemäß WHO ein Leben lang sicher konsumiert werden können und darf keine krankheitserregenden Mikroorganismen sowie toxischen Substanzen (in relevanten) Konzentrationen enthalten. Am 28. Juli 2010 wurde von der Vollversammlung der Vereinten Nationen der Zugang zu sauberem Wasser als grundlegendes Menschenrecht anerkannt.

ICC WATER AND HEALTH

Ein weiterer Akteur im Bereich der Wasserqualität und Gesundheit ist

das in Wien und Niederösterreich angesiedelte Zentrum ICC Water and Health.

2013 nach einer zweijährigen Pilotphase als gemeinsame Initiative der TU Wien und der Medizinischen Universität Wien gegründet sowie 2017 um die Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften erweitert, setzt das interuniversitäre Kooperationszentrum seine Schwerpunkte auf Forschung und Lehre im Bereich Wasser und Gesundheit. Das Zentrum agiert sowohl auf nationaler als auch internationaler Ebene und unterstützt darüber hinaus als kompetenter Partner öffentliche, staatliche sowie private Institutionen bei der Projektentwicklung und dem Management komplexer Problemstellungen rund um das Thema Wasser und Gesundheit.

Entwickelt werden im Rahmen zahlreicher Forschungskooperationen vielfältige innovative Konzepte, Methoden und Modelle (etwa mikrobiologische und molekulare Nachweisverfahren von Mikroorganismen oder Pathogenen im Wasser, aber auch numerische Modelle zur Untersuchung der Wasserqualität in hygienischer Hinsicht), die wiederum als Grundlage für weiterführende wissenschaftliche Untersuchungen von Ökosystemen mit Wasser dienen.

Der präventive Anspruch, bezogen auf Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit, und der damit verbundene gesellschaftliche Mehrwert stehen somit direkt in Verbindung zur grundlegenden wissenschaftlichen Tätigkeit der Forschungskooperation.

FOTO
Adobe Stock
FOTOS (S. 39)
Klaus Ranger





Welche nationalen Herausforderungen kommen auf den Fachbereich zu?

Dr. Mats Leifels (wissenschaftlicher Assistent): Die Wasserqualität in Österreich ist generell sehr gut, da es strenge Gesetze und hohe Standards im Ressourcenschutz, in der Wasseraufbereitung, der Verteilung und der Entsorgung gibt, die kontrolliert und eingehalten werden. Dennoch gibt es auch bei uns Herausforderungen, die mit den globalen Veränderungen und dem steigenden menschlichen Druck auf natürliche Ökosysteme in Zusammenhang stehen. So kommt es durch die Klimaerwärmung zu vermehrtem Wachstum von fakultativen Krankheitserregern wie Vibrio-Bakterien in Badegewässern oder Legionellen in technischen Wassersystemen. Zunehmender Schiffstourismus kann auf der Donau zu erhöhter Fäkalbelastung führen, wenn Schiffsabwässer nicht ordnungsgemäß entsorgt werden, oder zunehmend antibiotikaresistente Bakterien können sich über Abwässer aus Kläranlagen in der Umwelt ausbreiten. Abwässer können aber auch herangezogen werden, um Auskunft über die in der Bevölkerung grassierenden Krankheitserreger zu erlangen (abwasserbasierte Epidemiologie), wie das zum Beispiel seit der Coronapandemie eindrucksvoll betrieben wird.



Über welche Laborinfrastruktur bzw. welches technische Equipment verfügt der Fachbereich an der KL?

Karen Zuser, MSc. (operative Forschungs- und Lehlaborleiterin): Der Fachbereich Wasserqualität und Gesundheit ist mit einem modernen Speziallabor für Arbeiten mit infektiösen Krankheitserregern ausgestattet. Schlüsseltechnologien im Labor stellen die DNA- und RNA-Diagnostik sowie die zellbasierte Analyse von Mikroorganismen (Mikroskopie sowie fluoreszenzgestützte Zellanalyse) dar. Die Laborinfrastruktur beinhaltet alle hierfür erforderlichen Grund- und High-End-Geräte, darunter PCR- und Real-time-PCR-Thermocycler, Pipettierroboter sowie sämtliche Probenaufbereitungsgerätschaften. Weiterhin umfasst der Gerätepark mehrere Großgeräte, die im Zuge der Core Facility Campus Krems in den vergangenen Jahren angeschafft wurden – darunter ein fluoreszenzgestützter Highspeed-Zellsorter der neuesten Generation. Das Labor wurde speziell an die Ansprüche unseres Fachbereiches angepasst.



Gibt es logistische Herausforderungen bei der Umsetzung der Forschung?

Anna Schmid, BSc. (Assistenz Fachbereich, kaufmännisches Projektmanagement und -controlling): Seit der Implementierung der Professur sowie des Fachbereiches und Forschungsschwerpunktes im Jahr 2017 wurden bereits fünfzehn Forschungsprojekte aus der Grundlagen- und angewandten Forschung eingeworben bzw. durchgeführt. Zu den Themenschwerpunkten gehören unter anderem: fäkale Verschmutzung von Wasser, intestinale Krankheitserreger und deren Infektionsrisiken, neu auftauchende Pathogene sowie klinisch relevante Antibiotikaresistenzen und Resistenzgene in der aquatischen Umwelt. Auch die Vermittlung von Forschungsergebnissen direkt an die Anwender:innen in Industrie und Behörden hat sich der Fachbereich zur Aufgabe gemacht. Meine persönliche Herausforderung besteht im Projektmanagement und der logistischen Unterstützung der Forschenden, die in den zahlreichen Projekten involviert sind, und in der Koordination der Schulungsmaßnahmen und der Überwachung der damit verbundenen finanziellen Abwicklung. Aufgrund der Vielfältigkeit der Projekte und der daraus resultierenden Aufgaben ist mein Tätigkeitsfeld ein sehr breites und vielseitiges, was ich neben dem ausgezeichneten Arbeitsklima und unserem generellen Teamspirit sehr schätze.

KL

TEXT

Christina Badelt

FOTO

iStock.com/

Iurii Krasilnikov



SAFESPACE: EIN ZEICHEN FÜR SICHTBARKEIT UND VIELFALT

”

Respekt ist meiner Meinung nach das Minimum in der Kommunikation zwischen Menschen und wichtige Voraussetzung, um Akzeptanz zu schaffen. Hier setzen wir mit unserer Initiative SAFESPACE an.

“

Hanna Schueler
Studierende der Humanmedizin an der KL

Die studentische Initiative SAFE-SPACE ist eine LGBTQIA+ (lesbian, gay, bisexual, trans, queer, intersexual, asexual)-Netzwerkgruppe an der Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften, die 2019 ins Leben gerufen wurde. Sie will einen sicheren Raum für alle schaffen – unabhängig von individueller sexueller Orientierung oder Genderidentität. Von Gendermedizin über Diskriminierung und Sexismus bis hin zur Nachhaltigkeit: Im Rahmen von Veranstaltungen, gemeinsamen Treffen, Social-Media-Beiträgen und anderen Formaten sollen eine wertschätzende, inkludierende und offene Community unterstützt und aktuelle Themen aufgegriffen werden. Zwei Initiatorinnen über die Idee hinter der Initiative, persönliche Motive und Zukunftsvisionen:

Universitäten sind nicht nur Platz der Wissenschaft und Bildung, sondern auch Ort des freien Denkens, der Vielfalt und gesellschaftspolitischen Verantwortung. Genau dieser Gedanke brachte 2019 drei Studierende aus den

Studiengängen Humanmedizin und Psychologie auf die Idee, eine Initiative zu starten: einen Safe Space für Personen aller sexueller Orientierungen und Genderidentitäten zu schaffen und als Anlaufstelle für Fragen, Schwierigkeiten und Diskriminierung jeglicher Art zur Verfügung zu stehen. „Zuerst stand alles ganz im Zeichen der Queerness. Da wir aber schnell einen bunten Mix an Persönlichkeiten mit interessanten Lebenshintergründen hatten, war es uns wichtig, den Fokus noch weiter zu öffnen, damit sich noch mehr Studierende repräsentiert fühlen“, schildert Hanna Schueler, die das Netzwerk heute leitet. Durch den Austausch mit der Kommission für Gleichstellung und Frauenförderung an der Privatuniversität wurde die Bandbreite der Interessensgebiete immer größer. „Fragen zur Gendermedizin, Austausch und Unterstützung zu den Themen ‚Rassismus‘ und ‚Sexismus‘, aber auch die Auseinandersetzung mit Ableismus, der Ungleichbehandlung aufgrund körperlicher oder psychischer Beeinträchtigungen, werden bei SAFE-SPACE diskutiert.“



Irina Schmid, eine der Gründerinnen, erinnert sich an den Kick-off, kurz vor der Pandemie. „Wir haben unsere Idee präsentiert und glücklicherweise gleich die Unterstützung des Rektorats und der Kommunikationsabteilung bekommen. Zu Beginn gab es Online-Veranstaltungen, kurz darauf haben wir zu den Fragen rund um Queerness und Corona eine eigene Broschüre publiziert.“ Hybridangebote für die Kommunikation „On the Go“ werden auch in Zukunft bestehen bleiben, da sich dieses Format sehr bewährt hat, erzählt Hanna Schueler: „Gute Erfahrungen haben wir auch mit der studien- und campusweiten Vernetzung bei uns in Krems gemacht. Das wollen wir in Zukunft noch weiter verstärken und ausbauen.“

INFORMATIONEN AUF EINEN BLICK

Sie möchten SAFESPACE unterstützen oder haben Fragen, Ideen bzw. Anliegen zu einem Thema? Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme, gerne auch anonym.

KONTAKT:

E-Mail: safespace@kl.ac.at
Web: www.kl.ac.at/safespace
Instagram: kl.safespace

”

Die Netzwerkgruppe ist ein Zeichen der Universität für die Wertschätzung der Vielfalt und Inklusion. Frei nach einem Zitat von Verena Meyers: ‚Diversity is being invited to the party. Inclusion is being asked to dance.‘ Und wir wollen, dass alle tanzen.

“

Irina Schmid,
 Studierende der Psychologie an der KL

Für beide Frauen gibt es zahlreiche Gründe, warum eine solche Initiative wichtig ist und auch eine Vorreiterrolle übernehmen sollte. „Viele Menschen rühmen sich immer damit, respektvoll zu sein, dabei sollten Respekt und Akzeptanz das Minimum der Kommunikation zwischen uns Menschen sein. Erst dann haben wir die Möglichkeit, Dinge zu verändern“, ist sich Hanna Schueler sicher. Ein Safe Space an der Universität soll also einerseits helfen, in der Öffentlichkeit für mehr Aufklärung zu sorgen, andererseits Personen, die sich der Community zugehörig fühlen und tagtäglich mit systematischer Diskriminierung zu tun haben, zu stärken. „Es geht um das Gefühl, dass alle einhundert Prozent sie selbst sein und sich entfalten können, ohne verurteilt zu werden. Die Netzwerkgruppe ist ein Zeichen der Universität für die Wertschätzung der Vielfalt und Inklusion. Frei nach einem Zitat von Verena Meyers: ‚Diversity is being invited to the party. Inclusion is being asked to dance.‘ Und wir wollen, dass alle tanzen“, beschreibt Irina Schmid.

GEMEINSAM MEHR ERREICHEN

In einem nächsten Schritt ist geplant, auf Social-Media-Kanälen unterschiedliche Themen zu behandeln und Informationen zur Verfügung zu stellen, wie beispielsweise Wortdefinitionen, gendergerechte Sprache, alles rund um den Pride-Monat, aktuelle Entwicklungen zur Gendermedizin oder psychologische Beiträge. Jederzeit können auch (anonym) Ideen vorgeschlagen werden. „Derzeit sind wir ein Team von etwa zehn Studierenden aus den Studiengängen Psychologie und Medizin. Wir hoffen sehr, dass noch weitere Studierende Interesse haben, uns in Zukunft zu unterstützen“, erklärt Hanna Schueler.

Dass sexuelle Orientierung oder Genderidentität keine mit Wertungen behaftete soziale Koordinate ist und Coming-outs keine große Rolle mehr spielen oder die Betroffenen gar in existenzielle Nöte bringen müssen, ist ein großer Wunsch von beiden. „Wir können nicht sagen, wie lange wir in unserer Gesellschaft noch Safe Spaces brauchen. Bis dahin gibt es gesellschaftspolitisch und rechtlich aber noch viel zu tun. Was wir tun können, ist, einen aktiven Schritt in der Öffentlichkeit zu setzen und uns gegenseitig zu unterstützen. Genau das wollen wir mit der Initiative erreichen und freuen uns sehr, das Netzwerk in Zukunft weiter wachsen zu sehen.“

GESCHICHTE DER HOMOSEXUELLEN- BEWEGUNG IN ÖSTERREICH

2017

In Wien gibt es mit dem Regenbogenfamilienzentrum endlich eine Anlaufstelle für queere Familien.

2009

QWIEN – Zentrum für schwul/lesbische Kultur und Geschichte wird gegründet (seit 2019 Zentrum für queere Geschichte).

2001

Die Europride ist zum ersten Mal in Wien zu Gast.

1995

Der Verein TransX für mehr Sichtbarkeit und Rechte von transsexuellen und transidenten Menschen wird in Wien gegründet.

1984

Das weltweit erste Mahnmal für die homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus wird in Mauthausen enthüllt.

1979

Die Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien, die erste lesbisch-schwule NGO Österreichs, wird gegründet.

2019

Einem Urteil des Verfassungsgerichtshofs folgend wird ab 1. Jänner 2019 die Ehe für alle eingeführt. Zeitgleich ist der Eintrag einer dritten Geschlechtsoption als „divers“ erlaubt.

2010

Mit Beginn des Jahres wird es für homosexuelle Paare möglich, sich in einer eingetragenen Partnerschaft zu registrieren.

2003

Mit der Abschaffung von § 209 fällt die letzte strafrechtliche Bestimmung gegen männliche Homosexuelle in Österreich.

1996

Mit 25 000 Besucherinnen und Besuchern findet die erste Regenbogenparade, der erste LesBiSchwule- und Transgender-Festzug Österreichs, in Wien statt. Zudem wird die Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgender Lebensweisen (WASst) gegründet.

1993

Der erste Life Ball findet im Wiener Rathaus statt. Er zählte zu den weltweit größten und medienwirksamsten Veranstaltungen, die auf HIV/AIDS aufmerksam machen.

1982

Lesben und Schwule besetzen ein leer stehendes Haus an der Linken Wienzeile – die Rosa Lila Villa (heute Türkis Rosa Lila Villa).

1971

Das sogenannte Totalverbot, der seit 1852 geltende § 129 I b, der einvernehmliche sexuelle Handlungen zwischen Personen desselben Geschlechts verfolgte, wird abgeschafft.

80 STUDIERENDE DER KL BEI COVID-TESTUNGEN IM EINSATZ

Im Rahmen der kostenlosen Corona-Testungen, die im Jänner 2021 in Niederösterreich stattfanden, stellten sich auf Initiative der ÖH KL in Kooperation mit der Stadt Krems rund 80 Studierende der KL freiwillig für drei Tage zur Verfügung.

Gemeinsam mit Freiwilligen des Magistrates Krems und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Roten Kreuzes und der Feuerwehr organisierte die Studierendenvertretung der Karl Landsteiner Privatuniversität (ÖH KL) diese Aktion. Studierende ab dem vierten Semester kamen während des Wochenendes beim Abnehmen der Abstriche sowie bei der anschließenden Auswertung der Tests zum Einsatz. Die Stadt bedankte sich bei den Nachwuchsmedizinerinnen und -medizinern sowie der Universitätsleitung für die reibungslose Zusammenarbeit.



© KL/Anais Lowatscheff

D.O.T. ONLINE-KONFERENZ

Im Rahmen des Forschungsprojektes „D.O.T. – Die offene Tür“ widmete sich die Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften in Kooperation mit der Ludwig Boltzmann Gesellschaft dem sozialen Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen.

Bei der dritten D.O.T. Konferenz 2021 präsentierte die Forschungsgruppe „D.O.T. – Die offene Tür“ ihren Status Quo zu den laufenden Projekten. Mehr als 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Bildungs- und Sozialeinrichtungen, Politik und Forschung nahmen an der Online-Veranstaltung teil, die die analogen und digitalen Maßnahmen zur Stärkung sozialer Verbundenheit bei Kindern und Jugendlichen zum Thema hatte. Vorgestellt wurden drei Angebote, die im Rahmen des vierjährigen Forschungsprozesses entwickelt wurden:

SWEP – Social Wellbeing Engagement

Package: Das analoge Maßnahmen-Paket wurde gemeinsam mit dem Bildungsministerium und der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich für den Einsatz im Schulunterricht ent-

wickelt. In verschiedenen Modulen erarbeiteten die Lehrkörper gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern Inhalte wie Selbstwirksamkeit, Empathie, Konfliktlösung, Mobbing oder soziales Bewusstsein. Ziel war es, den Schülerinnen und Schülern Strategien zur Stärkung der sozialen Verbundenheit zu vermitteln.

SCAN – School Can be A Nightmare:

Das digitale Single-Player Serious Game dient dem Training von Emotionsregulation und Stärkung sozialer Fähigkeiten. In drei Spielsequenzen wurde das Verhalten im Gruppensetting und der Umgang mit unterschiedlichen unbekanntem Charakteren trainiert. Das Spiel richtet sich an Kinder im Alter zwischen 10 und 14 Jahren.

OPEN – Open Peer Encouragement

Network: Das niederschwellige und anonyme Peer-to-Peer-Angebot ist in Form einer Online-Plattform aufgebaut, das Jugendlichen die Möglichkeit gibt, sich mit psychosozial geschulten Gleichaltrigen über ihre Probleme auszutauschen.

INTERNATIONALES SKILLS LAB SYMPOSIUM 2021- ISLS ONLINE

Das 15. internationale Skills Lab Symposium (iSLS) unter dem Titel „Strukturierte Beobachtung, Feedback, Vertrauen – Evaluationsmethoden im Fertigkeitentraining“ fand von 18. – 20. März 2021 aufgrund der Covid-19-Pandemie online statt. An der Veranstaltung nahmen Vertreter:innen der Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften, der Universität Bern sowie der Universität zu Köln teil, um sich über Vermittlung der unterschiedlichsten Fertigkeiten in der Medizin auszutauschen. Das Skills Lab der Karl Landsteiner Privatuniversität Krems wird von Dr.ⁱⁿ med. vet. Sophie Schober, MSc. geleitet.



© Michael Liebert

NÖ KREBSINFORMATIONSTAG ERSTMALS AN DER KL

Am 25. Oktober 2019 fand zum ersten Mal der NÖ Krebsinformationstag an der Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften in Krems statt. Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner eröffnete gemeinsam mit Rektor Rudolf Mallinger die Veranstaltung mit mehr als 140 Teilnehmenden.

Ärztinnen und Ärzte sowie Expertinnen und Experten aus dem Gesundheitsbereich referierten über die Entstehung und Behandlung von Krebs im Allgemeinen und besonders häufig auftretenden Tumoren in Lunge, Brust und Darm.



© KL/Eva-Maria Gruber

Die Veranstaltung fand im Rahmen der Serie „Gesundheitstag: Onkologie“ von netdoktor.at statt. Ziel der öffentlich und kostenlos zugänglichen Veranstaltung war es, umfassend über die Möglichkeiten der Früherkennung, über die Risikofaktoren, die Behandlung und die Versorgung zu informieren. Die Sonderausstellung „Blickpunkt Krebs“ erlaubte zudem eine besondere Perspektive auf das Leben mit Krebs.

Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner betonte, dass es im Bereich der Onkologie unglaublich viele Fortschritte gegeben hat und „deshalb ist es uns im Bundesland Niederösterreich sehr wichtig, weiter in Forschung und in die besten Therapien zu investieren“, führte sie aus. „Im Universitätsklinikum Krems

wird beispielsweise die Strahlentherapie ausgebaut“, hob Mikl-Leitner hervor. Geforscht werde unter anderem auch im Krebstherapiezentrum MedAustron in Wiener Neustadt. „Es war für uns entscheidend, dass im MedAustron-Zentrum eine Behandlung über die E-Card möglich wird“, so die Landeshauptfrau. „Diese Veranstaltung richtet sich an die von Krebs betroffenen Menschen. Dabei wird über ein Thema informiert, das uns alle sehr berührt. Die Medizin hat in den letzten Jahren große Fortschritte in der Bekämpfung von Krebs gemacht“, betonte Rudolf Mallinger, Rektor der KL.

KOOPERATION ZWISCHEN KL UND HTL KREMS INFORMATIONSTECHNOLOGIE

Im Rahmen ihrer Diplomarbeiten entwickelten im Herbst 2020 zwei Schüler der HTL Krems Informationstechnologie Web-Applikationen für wissenschaftliche Projekte in der psychologischen Methodenlehre. Die Arbeiten der IT-Schüler wurden in Zusammenarbeit zwischen Professoren und Schülern der HTL Krems unter Koordination von Mag. DI Markus Brunner sowie der Abteilung Psychologische Methodenlehre der Karl Landsteiner Privatuniversität, unter der Leitung von Univ.-Prof. PD Mag. Dr. Stefan Stieger, erstellt. Sie befassen sich unter anderem mit der Abfrage von Satellitendaten, die in der Meteorologie in Form von Grafiken zur Verfügung stehen. Durch die von den Schülern

programmierte Software können den Grafiken zugrundeliegende Wetterdaten extrahiert und so für die Umweltpsychologie nutzbar gemacht werden. Die Messwerte werden dazu mit psychologischen Daten verknüpft, die Wissenschaft ist dann in der Lage, Rückschlüsse darauf zu ziehen, welchen Einfluss die Natur auf unser psychisches Wohlbefinden hat.

In einer weiteren Arbeit beschäftigten sich die Schüler mit sogenannten Geotech Tweets auf Twitter. Die Softwareprogramme wurden an die KL überspielt und dann in der Wissenschaft und Forschung eingesetzt.

© Zsolt Marton



Für Professor Stieger ergab sich aus der Zusammenarbeit eine gute Möglichkeit, Projekte in seinem Forschungsbereich relativ rasch umzusetzen: „Wir haben viele technische Themen, für die wir immer auf der Suche nach Programmierer:innen sind, was sich in der Softwarebranche oft aufwendig gestaltet. An der HTL ist man auf der Suche nach Themen, die auch in der Zukunft einsetzbar sind. Die Zusammenarbeit hat also für beide Seiten ausgesprochen positive Effekte.“

AKADEMISCHE ABSCHLUSSFEIERN UND 2. VERGABE DES SEAMAN AWARDS UNTER COVID-19 IN PRÄSENZ



© Klaus Ranger

SEAMAN AWARD 2021

Bereits zum dritten Mal wurde am 21. September 2021 im Rahmen der akademischen Abschlussfeierlichkeiten an der KL der Seaman Award für herausragende wissenschaftliche Abschlussarbeiten im Masterstudium Humanmedizin verliehen.

Mit dem ersten Preis wurden die Arbeiten von Dr.ⁱⁿ Stepanhie Hörmann, BSc und Dr.ⁱⁿ Christy Meledeth, BSc ausgezeichnet. Aufgrund der hohen Qualität bekamen weitere fünf Masterthesen einen Anerkennungspreis. Der Seaman Award wurde von der Familie des in Österreich verstorbenen US-amerikanischen Tierarztes Rick Seaman gestiftet.



© Klaus Ranger

In einer minutiös geplanten und exakt an die geltenden COVID-19 Bestimmungen und Sicherheitsmaßnahmen angepassten Zeremonie feierten die Absolventinnen und Absolventen der Bachelorstudiengänge Health Sciences und Psychologie sowie des Masterstudiums Humanmedizin der Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften am 10. September 2020 in Präsenz ihren Abschluss. Im festlichen Rahmen des Auditoriums Grafenegg wurden die Diplome von Rektor Univ.-Prof. Dr. Rudolf Mallinger, Studiendekan Dr. Manfred Wieser und Studiengangsführerin Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elisabeth Fehrmann überreicht. Die Jahrgangssprecherinnen und -sprecher bedankten

sich in bewegenden Reden für die Möglichkeit trotz der speziellen Situation in sicherem Rahmen diesen Festakt begehen zu können.

Ebenso wurden bereits zum zweiten Mal die drei Preisträgerinnen und Preisträger des Seaman Awards geehrt, der für herausragende Abschlussarbeiten im Medizinstudium vergeben wird. Dr.ⁱⁿ Katharina Dorothea Tscherny, BSc und Dr. Clemens Bernhard Kirschner, BSc belegten dabei ex aequo den mit 500,- Euro dotierten zweiten Platz, Dr.ⁱⁿ Anna Christina Rosenmayr, BSc konnte die Jury mit ihrer Masterarbeit am meisten überzeugen, sie gewann den ersten Platz (1.000,- Euro).

DANUBE ARC: ERFOLGREICHE ZWISCHENBILANZ

Das Allergie-Exzellenzzentrum an der Karl Landsteiner Privatuniversität in Krems präsentierte erste Forschungsergebnisse sowie den Start des Allergologie-Zertifikatskurses im Herbst 2021. Nach einem Jahr konnte das Team des Danube Allergy Research Cluster (Danube ARC) an der Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften in Krems bereits eine erste erfolgreiche Zwischenbilanz ziehen: „Unser Forschungs- und Bildungsprogramm ist voller Elan erfolgreich gestartet, erste vielversprechende Forschungsergebnisse liegen vor, das internationale PhD-Programm läuft auf Hochtouren und das Lehrprogramm, das den Wissenstransfer an das Gesundheitspersonal ermöglicht, beginnt be-



© NLK Pfeiffer

reits im Herbst“, fasst Univ.-Prof. Dr. Rudolf Valenta, wissenschaftlicher Leiter von Danube ARC, im Rahmen einer Präsentation bei den Forschungsgruppen des Austrian Institute for Technology GmbH (AIT) am Standort Tulln zusammen.

CAMPUS-OST-ERWEITERUNG

Im Frühjahr 2021 fiel der Startschuss für den Bau eines neuen Gebäudekomplexes am Universitätscampus Krems. Der vom Land Niederösterreich finanzierte Neubau wird allen drei am Campus angesiedelten Bildungsinstitutionen, der IMC FH, der Universität für Weiterbildung Krems sowie der Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften zur Anmietung neuer Lehr-, Forschungs- und Büroräumlichkeiten zur Verfügung stehen, wodurch wertvoll Synergien für alle drei Bildungsträger geschaffen werden. Der vom Architekturbüro Baumschlager Eberle entworfene Gebäudekomplex umfasst insgesamt vier Gebäude, die über eine Gesamtfläche von etwa 28.000 Quadratmetern verfügen. Der großflächige gemeinsame Zugangsbereich erstreckt sich über die drei Gebäude der einzelnen Bildungseinrichtungen und verfügt über Hörsäle, Seminarräume und offene Lernzonen. Der Bezug des neuen Gebäudekomplexes ist für Herbst 2023 geplant.



© KL/SVR

LAND NIEDERÖSTERREICH ERRICHTET PLATTFORM FÜR GESUNDHEITSWIRTSCHAFT



© NLK Pfeiffer

Mit der Corona-Pandemie ist die Gesundheitswirtschaft stark in den Fokus gerückt und befindet sich auf Expansionskurs. Die Anfang 2021 neu etablierte Gesundheitsplattform „open Innovation“ soll künftig die erste Anlaufstelle für alle zukunftsorientierten Unternehmen sowie Einrichtungen im Bereich der Forschung und Entwicklung im Gesundheitssektor sein, die etwa Lösungen für niederösterreichische Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen anstoßen, entwickeln und umsetzen wollen. Langfristige Ziele sind unter anderem die Entwicklung neuer Produkte

und Dienstleistungen sowie die Schaffung neuer Ausbildungsangebote. „Um die Erfolgchancen von Niederösterreich im Gesundheitssektor weiter zu erhöhen und der Innovationskraft heimischer Unternehmen und F&E-Einrichtungen einen zusätzlichen Schub zu verpassen, wird eine niederösterreichische ‚open Innovation‘ Plattform für Gesundheitstechnologie etabliert, die in Kürze die Arbeit aufnehmen wird. Damit schaffen wir ein Instrument, das unter anderem dazu beitragen wird, Niederösterreich unabhängiger von Produzenten medizinischer Produkte außerhalb Europas zu machen. Zusätzlich wird die Rolle Niederösterreichs als Top-Technologiestandort nachhaltig gefestigt“, erklärt Wirtschafts- und Technologielandesrat Jochen Danninger. Den Vorsitz des Beirates der neu etablierten Plattform übernimmt Rektor der KL, Univ.-Prof. Dr. Rudolf Mallinger, mit der Umsetzung der Gesundheitsplattform wurde ecoplus betraut.

ERSTE DOKTORARBEIT DES FACHBEREICHS BIOMECHANIK

Der Fachbereich Biomechanik feierte im Herbst 2021 seinen ersten Abschluss einer Doktorarbeit. Sarah-Jane Estermann beendete kürzlich ihr Forschungsprojekt „Medi3DPrint“ mit einem erfolgreichen Rigorosem. Die Dissertation "Replicating liver tissue in terms of mechanical properties for anatomical models" von Dr.ⁱⁿ Sarah-Jane Estermann beschäftigt sich mit den taktilen mechanischen Eigenschaften von menschlichen Organen mit besonderem Augenmerk auf Lebergewebe. Betreut wurde die Arbeit von Dr. Andreas Reisinger und Univ.-Prof. Dieter Pahr, die sich mit Dr.ⁱⁿ Estermann über die erste abgeschlossene Arbeit des Fachbereiches freuen. Das Projekt "Medi3DPrint" war ein FFG gefördertes Kooperationsprojekt mit der ACMIT

GmbH aus Wiener Neustadt. Eine Zusatzförderung konnte durch einen Science Call Dissertationen von der Gesellschaft für Forschungsförderung (GFF) eingeworben werden. Das Ziel des Projekts war es, die mechanischen Eigenschaften von Weichgewebe besser zu verstehen und mit Silikonen nachzubilden, um künstliche Organtrainingsmodelle herstellen zu können. Während der dreieinhalb Jahre Projektlaufzeit konnten vier Publikationen in renommierten SCI gelisteten Journalen veröffentlicht werden.



© KL/A. Reisinger

FACTS & FIGURES

2019/20

2020/21

471


Studierende


- 248 BA Health Sciences
- 167 MA Humanmedizin
- 56 BA Psychologie

558

Studierende

- 279 BA Health Sciences / Medical Science
- 189 MA Humanmedizin
- 74 BA Psychologie
- 16 MA Psychologie

116  Absolventinnen und Absolventen

129  Absolventinnen und Absolventen

823 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

- Externes Lehrpersonal 162
- Lehrende Klinikerinnen und Kliniker 470
- Nicht-wissenschaftliches KL Personal 89
- Wissenschaftliches KL Personal 102



901 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

- Externes Lehrpersonal 163
- Lehrende Klinikerinnen und Kliniker 536
- Nicht-wissenschaftliches KL Personal 95
- Wissenschaftliches KL Personal 107



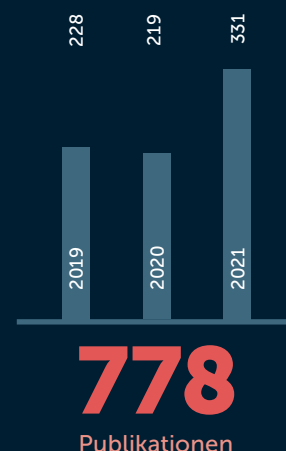
2,85 Mio

Erlöse aus Forschungsprojekten (Drittmittel) in Euro

2,88 Mio

Erlöse aus Forschungsprojekten (Drittmittel) in Euro

FACTS & FIGURES



BERUFENE PROFESSORINNEN UND PROFESSOREN AN DER KARL LANDSTEINER PRIVATUNIVERSITÄT (BIS ENDE DES GESCHÄFTSJAHRES 2021)

PROFESSUR	BERUFENER/BERUFENE	WANN BERUFEN?
Anatomie und Entwicklungsbiologie	Johannes Streicher	November 2015
Muskuloskelettale Biomechanik	Dieter Pahr	März 2016
Psychotherapieforschung	Patrizia Giampieri-Deutsch	März 2016
Wasserqualität und Gesundheit	Andreas Farnleitner	September 2017
Psychologische Methodenlehre	Stefan Stieger	Februar 2018
Pharmakologie	Dagmar Stoiber-Sakaguchi	Jänner 2019
Physiologie	Gerald Obermair	März 2019
Klinische Psychologie	Manuel Sprung	Juli 2019
Gerontologie	Franz Kolland	Dezember 2019
Arbeits-, Organisations- und Wirtschaftspsychologie	Stephan Mühlbacher	März 2020
Biostatistik und Data Science	Sascha Klee	Mai 2021
Biomedizinische Ethik und Ethik des Gesundheitswesens	Giovanni Rubeis	August 2021



Mag.ª (FH) Christina Schwaiger, MSc
Leiterin der KL Servicestelle Personalmanagement und Organisationsentwicklung

Mit der KL verbinde ich ständige Weiterentwicklung und viele motivierte und inspirierende Menschen.

Das Beste an meinem Beruf ist, jeden Tag neue Menschen kennenzulernen und dazu beizutragen, das Team und die Universität weiterzuentwickeln.

Das Herausforderndste an meinem Job ist, dass jede:r Bewerber:in und jede:r Mitarbeiter:in individuelle Bedürfnisse hat und es kein allgemein gültiges Rezept gibt, mit dem man herausfordernde oder auch persönliche Situationen lösen kann. Das Spannende ist, dass es täglich zu unerwarteten Situationen und Herausforderungen kommt, die es zu bewältigen gilt.

Was kann Sie als Leiterin der HR-Abteilung noch überraschen?

Relativ wenig 😊! Ich habe schon sehr viel erlebt und war mit den verschiedensten Bedürfnissen und Situationen konfrontiert.

Eine lustige KL-Anekdote: Bei einem Videodreh an der KL, an dem zahlreiche Mitarbeiter:innen beteiligt waren, meinte ein Mitglied des Filmteams: „Ihr seid also die Studierenden der KL“. Wir haben uns alle sehr geschmeichelt gefühlt.

Als Kind wollte ich immer Tierärztin werden. Meine Tierliebe ist geblieben, denn ich habe einen kleinen Zoo zuhause – beruflich habe ich mich dann aber doch anders entschieden.

Das Kostbarste in meinem Leben sind meine 3 Kinder – es gibt kein größeres Geschenk.

Energie tanke ich, wenn ich mit meinen Kindern und meinem Hund im Wald oder in den Bergen unterwegs bin. Ich genieße die Zeit in der Natur unheimlich.

Mein aktuelles Lieblingsbuch ist Rachesommer von Andreas Gruber.

Glück ist, gesund zu sein und in einer sicheren Umgebung wach zu werden.

Mein größtes Abenteuer war, zu Fuß den Jakobsweg in Portugal zu gehen, dabei körperlich an meine eigenen Grenzen zu stoßen und sehr viel Zeit zu haben, um nachzudenken.

Mit dieser Fähigkeit würde ich morgen gerne aufwachen: Ich würde gerne die Zeit um mich herum anhalten können. Das wäre eine tolle Fähigkeit, um in Ruhe durchatmen zu können und somit mehr Zeit zu haben manche Momente zu genießen, während die Welt um mich herum kurz mal stillsteht.

Das passiert sonst noch um mich herum, während ich diesen Fragebogen beantworte: Es ist Freitag 14:00 Uhr, mein Hund schläft bei meinen Beinen, mein Kater schnurrt vor dem Notebook und das Essen brutzelt in meiner Küche am Herd.



Michael Moser, MSc
Leiter der KL Servicestelle IT-Services

Mit der KL verbinde ich Startup Spirit.

Das Beste an meinem Beruf ist, mein Ding umsetzen zu können.

Das Herausforderndste an meinem Job ist, den wachsenden Anforderungen gerecht zu werden.



Was kann Sie als Leiter der Servicestelle IT noch überraschen?

Praktisch nichts!

Manchmal wundere ich mich, dass die Welt trotz unserer aller Anstrengungen funktioniert.

Als Kind wollte ich immer „Sumpfforscher“ werden.

Meine größte Leidenschaft ist die Fotografie.

Mein größtes Abenteuer war, 1992 mit einem 20 Jahre alten halbkaputten Ford nach und durch Irland und Schottland gefahren zu sein. Erst nach der Rückkehr war er komplett fahruntüchtig, Reparaturen hatten wir auf dem Weg einige.

Mein Lebensmotto „dixit et ignotas animum dimittit in artes“ (Metamorphosen, Daedalus und Icarus; Ovid.met.8,183-235). Das bedeutet so viel wie Daidalos sprach's und ließ seine Gedanken in die Kunst abschweifen.

In zehn Jahren muss ich leider voraussichtlich in Pension gehen.

Das passiert sonst noch um mich herum, während ich diesen Fragebogen beantworte: Jede Menge Tagesgeschäft 😊

KARL LANDSTEINER **KL**

PRIVATUNIVERSITÄT FÜR
GESUNDHEITSWISSENSCHAFTEN



FOTO
Klaus Ranger

WIR suchen Dich!



Für die Interprofessionelle
Ausbildungsstation (IPSTA)

Jetzt direkt bewerben
karriere.noe-lga.at/ausbildung

